

**Erstgeburtsgeld**  
nach dem Reichsgesetz  
vom 1. Januar 1911

**Widowsrente**  
nach dem Reichsgesetz  
vom 1. Januar 1911

**Die neue Welt!**  
(Gebrauchsanweisung)  
ausgegeben von der  
Weltanschauung

**Verlags- und Druckerei**  
Halle a. S., Markt 10



**Anzeigengebühren**  
für die 4 Spalten  
Rechnung, wenn keine  
andere Angabe

**Anzeigen**  
für die 4 Spalten  
Rechnung, wenn keine  
andere Angabe

**Anzeigen**  
für die 4 Spalten  
Rechnung, wenn keine  
andere Angabe

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Haupt-Geschäftsstelle: Parz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Parz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

**Witwen- und Waisenbetrug.**

**Sum Gehaltsfrage der Hinterbliebenenversicherung.**

Am 1. Januar trat der Teil der Reichsversicherungsordnung in Kraft, der die Hinterbliebenenversicherung betrifft. Das heißt es aber zunächst einmal zahlen, denn vom 1. Januar an ist bekanntlich die Reichseinkommensteuer gegen die Arbeiter erhöht worden. Für die Einkommen bis 300 Mk. sind jetzt 14 Pf. 16 Pf. bei Einkommen von 300 bis 500 Mk. statt 20 Pf. 24 Pf., bei Einkommen von 500 bis 800 Mk. statt 24 Pf. 32 Pf., bei solchen von 800 bis 1150 Mk. statt 30 Pf. 40 Pf., bei Einkommen über 1150 Mk. statt 36 Pf. 48 Pf. wachsend zu leben. Keinem man auch nur die Hälfte dieses Lebenswahren betrages auf Kosten der Arbeiter, so macht das jährlich eine direkte Steuer von 4,16 Mk., 6,24 Mk., 7,82 Mk., 10,40 Mk., 12,48 Mk. Selbst die allgeringsten Einkommen sind also mit einer Einkommensteuer von über 1 Prozent belegt. Abgesehen aber sind die sozialdemokratischen Anträge, die Kosten durch Befreiung auf die hohen Einkommen von 8000 Mk. ab aufzuheben. Die Krankenversicherungsbeiträge des Arbeiters betragen, da die Beitragsbemessung sich auf 4 1/2 Prozent des Grundlohnes belaufen, 3 Prozent. Alle ist der Arbeiter durch das Reich mit einer direkten Einkommensteuer von über 3 Prozent von denselben bürgerlichen Parteien belegt, die eine Reichseinkommensteuer auf hohe Einkommen „grundständig“ ablehnen. Hingurechnet die Staatsteuer mit 0,62 bis 2 Prozent, ergibt sich eine Belastung des Arbeiters durch direkte Steuern in Höhe von über 5 Prozent. Auf die höchsten Einkommen von jährlich Millionen ist in Preußen die Einkommensteuer von nur 5 Prozent gelegt. Die Arbeiter haben also in Deutschland auch an direkten Steuern mehr als der reichste Millionär zu zahlen. Dazu hat die herrschende Klasse ihre politische Macht mißbraucht. Und das Ersehen, diese politische Macht in die Hände der Geschäftwelt der Erbschaften und damit in die Hände der Mittelstände und der Arbeiterklasse zu legen, nennen die Herren dann Inflation. Ist dieser „Inflation“ nicht im Interesse von 80 Prozent der Bevölkerung notwendig?

Werden die Alters- und Invalidenrenten vom 1. Januar 1912 ab höher? Mit nichten, sie bleiben genau so maßlos niedrig wie heute, trotzdem die Kaufkraft der Renten durch die Mille und indirekten Steuern nun rund 1/2 entwertet ist. Unmittelbar nach den Wahlen beantragten die Konventionen und Freilichtvereine durch Initiativbeschlüsse, das zum Empfang der Renten berechtigende Alter auf 65 Jahre herabzusetzen. Wer bei der Reichsversicherungsordnung lebten sie ihre eigenen, ja nur aus Schamlosigkeit gestellten Anträge ab. Jetzt erhält erst Altersrente, wer das 70. Lebensjahr vollendet hat. In Preußen, in Österreich gabst der Staat keine Altersrenten, sondern nur die Sozialversicherung für die Arbeiter, die das 60. Lebensjahr zurückgelegt hat, wöchentlich 10 Mark Altersrente. Das heißt erhalten Männer nach zurückgelegtem 60. Lebensjahr. In Deutschland ist der Arbeiterklasse eine immens hohe direkte Steuer aufgesetzt, indirekte Steuern nehmen ihnen 1/2 bis 1/3 ihres Einkommens; und erst nach zurückgelegtem 70. Lebensjahr erhalten sie eine Altersrente von meist noch nicht 20 Mark monatlich!

Die Invalidenrente ist vom 1. Januar 1912 ab noch schwerer wie bislang zu erhalten. Ihre Niedrigkeit ist geblieben. Nur falls der nach dem 31. Dezember 1911 Invaliden werdende Kinder unter 15 Jahren hat, erhält er 1/2 Zulage, also fast 20 Mk. 22 Mk. als Zulage für jedes Kind, aber nicht über 30 Mk.

Über es tritt doch eine Witwen- und Waisenversicherung vom 1. Januar ab in Kraft? Gewiß. Aber können wir zu, wie es damit steht. Zunächst hat die Reichsversicherungsordnung den Arbeiterinnen und Arbeiterinnen folgende Rechte gesammelt:

1. Die Witwe, deren Mann keine Invaliden- und Altersrente bezog, hatte bislang beim Tode ihres Mannes das Recht auf Erhaltung der Hälfte der vom Mann geleisteten Renten. Dieses Recht fällt vom 1. Januar 1912 ab fort. Ebenso kommt von da an das Recht des Invalidenrenten und der jungen Ehefrau in Fortfall, die Hälfte der für sie geleisteten Beiträge erstattet zu verlangen. Eine „Verordnung“ der Witwen kann man diesen Eingriff in wohlverdiente Rechte schwerlich nennen.

Wie der Versorgung der Witwen steht es im übrigen so aus: Von den jetzt lebenden Witwen, deren Mann also vor dem 1. Januar 1912 gestorben ist, erhält keine auch nur einen Pfennig. Obenwiegend erhält die Witwe eine Rente, die nach dem 31. Dezember 1911 ihren Mann bezogen hat, dieser Invaliden- oder Altersrente bezog. Von den anderen Witwen, die nach dem 31. Dezember 1911 Waisen werden, erhält der allgeringste Teil ebenfalls nichts. Renten erhalten nur die Witwen, die im Sinne der Versicherungsordnung invalide geworden sind, also, auch wenn sie Arbeit hätten, nicht mehr 1/2 dessen erwerben können, das Frauen in ähnlicher Lebensstellung in derselben Gegend zu verdienen pflegen. Nächst ist in Schließen eine Frau für noch nicht invalide erklärt, weil sie noch täglich — 30 Pf. verdienen konnte.

Und was erhalten nun die endlich als völlig erwerbsunfähig anerkannten Witwen, also auch der am wenigsten Teil aller Witwen? 68 Mk. jährlich für sich, 24 Mk. für die älteste Witwe, 20,50 Mk. für die zweite Witwe unter 15 Jahren, also für höchstens noch nicht 19 Pf. für ihr Kind und nicht 10 Pf. täglich. Um eine Invalidenrente in der Höhe von 20 Pf. täglich, also 75 Mk. jährlich, erhalten zu können, müssen in der untersten Lohnklasse eine Anzahl von 5000 Mark, also sechs Jahre lang, in der nächsten Markten in Höhe von 200, in der dritten 130,

in der vierten 105, in der höchsten Lohnklasse mindestens 84 Markten geleistet sein. Und zwar rechnen nur die in der Zeit nach dem 31. Dezember 1911 verwendeten Markten!

Das was die herrschende Klasse als „Renten“ und als „Versorgung“ zu bezeichnen. In Wahrheit ist es eine schamlose Ausbeutung der Arbeiterklasse, die direkte Verdrängung der Witwen und Waisen, sowie der Arbeiterklasse, die in einem Lande sich aus Sicht genagt hat. Wie konnte doch der frühere Vorherrscher der Geben, Arbeiterkraft, dessen verehrtes Lebensziel Verdrängung der Sozialdemokratie war, aus Anlaß der Polizeigewalt bei den Wähler-Vorgängen: „Hier sieht man, was der Bürger wert ist: wie ein Hund wird er niedergebroschlagen!“ Wer die Vorherrscher der Reichsversicherungsordnung über die Witwen und Waisen „Renten“ fernen leut, wird mit Recht ausrufen: „Hier sieht man, was die Witwen und Waisen der Arbeiter den bürgerlichen Parteien sind: maßlos hohe direkte und indirekte Steuern packt die Bourgeoisie der Arbeiterklasse und nutzt dem Waisen- und Waisen-„Renten“ Beträge, die noch nicht zur Ernährung eines Hundes ausreichen.“

Am 12. Januar gilt es, auf die direkte Verdrängung der Witwen und Waisen und der Arbeiterklasse, sowie auf diese Schändung der Ehre des deutschen Vaterlandes den bürgerlichen Parteien durch einen sozialdemokratischen Stimmzettel zu antworten.

**Bethmanns Wahlaufruf.**

Die „enbliche Ueberwindung der Sozialdemokratie“.

Neue Heeres- und Flottenvorlagen.

Der bekannte Silberbrief des Fürsten Bülow an seinen Wahlmacher, den General Keim, der viel Schiefes mit sich und Laune vorbragt, hat jetzt eine matte Nachahmung in einem offiziellen Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gefunden, der den Stempel Bethmannscher Verfälschung an der Stirne trägt. Das Dokument, das als der eigentliche Wahlaufruf der Reichsregierung zu betrachten ist, nimmt jenen Geist der Beharrlichkeit und Langeweile an, dessen Herrschaft sich das deutsche Volk seit hundert Jahren gegenwärtig hat. Nach einer langwierigen Einleitung, in der das Bestehen einer einheitlichen Wahlparole und „das Gebot der leidenschaftlichen Erörterungen“ befragt, aber auch berichtet wird, daß angesichts der ungemäßigten Größe des Reichs „zu pessimistischen Betrachtungen kein Anlaß“ vorliegt, kommt Herr v. Bethmann zu seinem eigenen Weg und Ach, dem Uebel des Uebels, an dem das Reich krankt, das aber jetzt — wie er mit wiederholender Kavibit verächtlich — „enblich überwinden“ werden muß. Dieses Uebel ist natürlich die Sozialdemokratie. In der nächsten Abschnitte werden wir schon es sich ohne diese bedauerlichen im heiligen Deutschen Reiches leben liege, heißt es weiter:

Freilich liegen aber auf diesem erschütternden Bilde unserer Entwicklung auch tiefe Schatten. Nach heute steht ein großer Teil unseres Volkes unter der Botmäßigkeit der Sozialdemokratie unserer nationalen Aufgabe absehend und verblüffend gegenüber. Noch heute steht die Sozialdemokratie das Heil ihrer Anhänger in der Absonderung von den übrigen Klassen der Bevölkerung und in der Zertrümmerung der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung. Der Wandel zu schaffen, ist und bleibt eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Die geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes soll uns noch ein anderes nicht vergessen lassen. Vierzig Jahre hat das deutsche Volk an keinem Hause gebaut und für seine wirtschaftliche Entwicklung gewonnen und geschafft. Mit seinem wirtschaftlichen Emporkommen ist sein Friedensbedürfnis gewachsen, und manne haben anfangen zu glauben, daß die eigene Zeitigung einer friedliebenden Bestimmung genüge, um der Welt den Frieden zu erhalten. Die seitwärtige schmerzliche Weltlage hat uns im vergangenen Jahr gezeigt, daß dem nicht so ist. Ein wirtschaftlich aufstrebendes Volk, in dem alle Völker der Welt in steigendem Maße einen Konkurrenz ihres Handels und ihrer Industrie erleben sehen, ist des Friedens, dem es für seine wirtschaftliche Entwicklung braucht und zu erhalten befehrt sein muß, nur sicher, solange sein Geer und seine Flotte genügen, um seine Grenzen und seine Seintereessen wirksam zu schützen.

Darum folgt:

Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere bisherige Wirtschaftspolitik, die Politik der Handelsverträge und des Schutzes der nationalen Arbeit weiterzuführen.

Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere Sozialpolitik, die Vürsorge für einen friedlichen Entwicklung im Innern, ruhig und besonnen fortzusetzen.

Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, Geer und Flotte dauernd im Zustand höchster Leistungsfähigkeit zu erhalten und Wäden in unserer Haltung zu stärken.

Bei der Lösung aller dieser Aufgaben pflegt die Sozialdemokratie ihre Mittelbarkeit zu verlangen. Darum ist die endliche Ueberwindung dieser Partei, deren Verhalten eine Gefahr bedeutet für die nationale Geschlossenheit unseres Volkes wie für die Erhaltung des politischen, geistigen und sittlichen Erbes unserer Väter, eine Lebensfrage für unser Vaterland. Wer sich alles das vor Augen hält, wird sich klar darüber sein, daß kein pflichtbewußter deutscher Mann am 12. Ja-

nuar an der Wahlurne fehlen darf. Er kann auch nicht im Zweifel darüber sein, gegen wen er Front zu nehmen hat.

Im allgemeinen redet dieser Ruf der Regierung eine deutliche Sprache. Aber unverständlicher ist es, wenn da behauptet wird, die Sozialdemokratie wolle ihre Anhänger von den übrigen Klassen der Bevölkerung absondern. Was soll das eigentlich heißen? Die Sozialdemokratie sucht ihre Anhänger in allen wertvollen Schichten der Bevölkerung, mögen sie geistig oder körperlich, in Industrie, Handel oder Landwirtschaft tätig sein und befaßt die winzige Schicht der großindustriellen und großagraren Ausbeuter. Wo ist da die „Absonderung“?

Sonst ist es kennzeichnend, daß Herr v. Bethmann in Ermangelung eines Besseren sich trotz seiner starken Auseinandersetzung mit Herrn v. Bethmann genötigt sieht, auf besagten Hammet zurückzukommen und die kanzaristische Kriegseloge gegen die Sozialdemokratie maßlos zu machen. Die Bestätigung der eigenen friedlichen Gesinnung soll nicht genügen, um der Welt den Frieden zu erhalten. Der Friede des deutschen Reichs wäre doch im letzten Sommer in keiner Weise in Gefahr geraten, wenn die Regierung Bethmanns-Bilderer ihre „friedliche Bestimmung“ in einer etwas weniger lobpatschigen Weise bestätigt hätte als durch die jetzt allgemein verurteilte Entsendung eines Kriegsschiffes nach Agadir. Solche Bestätigung friedlicher Bestimmung, die Entsendung einer Friedensflotte mit Kriegsalarm und Kriegspasswort zur tatsächlichen Erwerbung einer Konzession hat bei den Sozialdemokraten keinen Anklang gefunden, bei der wir den Sozialdemokraten aber auch nicht. Agadir ist die reine Selbstmordparole für Bethmann Sollog.

Die Hoffnungen der deutschen Diplomatie waren es, die den Frieden gefährdet haben. Das steht nun einmal geschichtlich fest, und damit überläßt sich auch das Gebete von der wirtschaftlichen Konkurrenz, die die Ursache der Kriegsgefahr sein soll. Die nichtdeutschen Völker wissen ganz gut, daß man billige Ansgelote nicht mit Kanonen aus der Welt schießen kann. Will sich England gegen die deutsche Konkurrenz künstlich schützen, dann wird es Schutzpolitik treiben, aber nicht Krieg führen.

Die heutige englische Regierung aber vertritt den Standpunkt, daß diese Schutzpolitik (bei uns „Schutz der nationalen Arbeit“ genannt), eine Ausbeutung der großen Masse bedeutet und lehnt sie ab. Daselbe tut in Deutschland die Sozialdemokratie. In England hat sich bei den letzten Wahlen die große Mehrheit der Wähler gegen diese Politik der „Schützer der nationalen Arbeit“ ausgesprochen. In Deutschland wird sich diesmal hoffentlich dasselbe tun.

Was Herr v. Bethmann unter einer „Absonderung“ an zu sagen? Sozialpolitik besteht, ist auch nicht mehr unbestimmt. Vernichtung des Selbstverwaltungsbereichs in den Krankenkassen, harte Reaktion gegen jeden wirklichen sozialpolitischen Fortschritt, wie z. B. die Einführung von Lohnämtern in der Hauswirtschaft, dafür aber Vernichtung des Koalitionsrechts, neue Ausnahmefetze gegen die Gewerkschaften. Das macht natürlich die Sozialdemokratie nicht mit, sondern steht entschieden in der Opposition. Wenn es sich aber darum handelt, Bestrafung zu fassen, die nur halbwegs nützlich und barmhertzig ist, da verlagert die Sozialdemokratie ihre Mittelbarkeit nicht. Das weiß Bethmann Sollog doch aus eigener Erfahrung!

Bei der „Schließung der Büden unserer Haltung“, auf deutsch, bei der Fortsetzung des wachsenden Mißtrauensverhältnisses zwischen Sozialdemokratie und allenbüden auch nicht mit, und dafür ist ihr der Ruf Bethmann Solloges ein Grund mehr. Die in ihm enthaltene unbilligste Verdrängung der Friedensliebe der anderen Nationen und die Einführung neuer Heeres- und Flottenvorlagen ist geeignet, die internationale Lage abermals zu verschärfen und den kanzaristischen Schatzmachern aller Länder Wasser auf ihre Mühlen zu treiben. Umgekehrt aber wird eine vernünftige Abwendung des deutschen Volkes mit dem gegenwärtigen Regierungskurs, eine nicht mißzuverehende Abgabe an die Politik der fortgesetzten Mißhandlung, kurz ein Sieg der Sozialdemokratie den Mut aller Friedensfreunde in der Welt erlösen, die Geben liebreicheren Verhandlungen beizutreten, das allgemeine Mißtrauensverhältnis zu beseitigen und den Nachfolger Bethmanns, der ja doch nicht lange auf sich warten wird, einer rechtlichen Verhandlung mit England geneigter machen.

Darum glauben auch wir, daß kein pflichtbewußter deutscher Mann im Zweifel darüber sein kann, gegen wen er am 12. Januar Front zu nehmen hat.

- Gegen Bethmann Sollog und den schwarzblauen Bied!
- Gegen den lauen ungewerkschaftlichen Liberalismus!
- Gegen Brotwucher und Schutzpolitik!
- Gegen Kriegseloge und Mißtrauenspolitik!
- Gegen Schatzmachern und Ausnahmefetze!
- Für demokratische Freiheit, für sozialpolitischen Fortschritt im Sinne sozialistischer Politik!
- Für die entgeltliche vollstänbige Befreiung des arbeitenden Volkes von jüsterlichem Druck und kapitalistischer Ausbeutung!
- Für die Sozialdemokratie!

Politische Uebersicht.

Dalle a. S., den 3. Januar 1912.

Wie der Polizeistaat herrscht.

1. Die Staatsarbeiter sind rechtlos. Auch die Eisenbahndirektion Rosen hat nach berühmtem Muster eine Befehlsmassnahme an die Eisenbahnarbeiter erlassen, in der es heisst, dass jeder Arbeiter nicht verpflichtet ist, seinem Vorgesetzten alle Anordnungen der Eisenbahndirektion zu gehorchen, sondern er habe sich auch von der Teilnahme an „sozialdemokratischen und anderen ordnungsfeindlichen Bestrebungen“, Vereinen und Versammlungen fernzuhalten. Insbesondere dürfen die Arbeiter nicht dem Transportarbeiterverband angehören, nicht streiken und keine sozialdemokratischen Zeitungen halten und verbreiten, ansonsten ist unverzüglich die Kündigung befohlen. Die „Vorgehens“ wollen nur Bestrafungsschlägen, keine freundschaftlichen Männer. Der Rechtsanwalt der herrlichen preussischen Gegenwart ist bereits vollkommen.

2. Antireligiöser Unterricht ist verboten! Die in Düsseldorf im vergangenen Sommer gerichtete freireligiöse Gemeinde hatte an den Regierungspräsidenten das Ersuchen gerichtet, dem von ihr angeleiteten Professor Schiele zu erlauben, den Kindern der Mitglieder freireligiösen Unterricht als Ersatz für den Religionsunterricht in den Schulen zu erteilen. Dem Gesuch war das vom Professor Schiele aufgestellte Unterrichtsprogramm beigefügt. Nummer 1 nach längerer Frist das Gesuch vom Regierungspräsidenten ohne Angabe von Gründen ablehnend entschieden worden. Wie zu diesem Bescheide vom Professor Schiele mitgeteilt wird, habe er schon früher solchen Unterricht in Dantsch und Gumbinnen erteilt. Von den dortigen Regierungsbekleideten sei der Bescheid nicht beachtet worden.

Der Polizeistaat macht Fortschritte. Wird die Reaktion nicht gedeckelt, so zieht man den Anker noch fester an. Es ist ersichtlich, was sich das „Volk der Decker“ alles gefallen lässt! Der Wahlschwindel der „nationalen“ Parteien ist bereits beim Publikum angelangt. Man stellt die Dinge auf den Kopf und behauptet, die Sozialdemokratie ist die größte Kriegsgefahr! Ein Artikel der national-liberalen Magdeburger Zeitung besagt schlafwandeln, in Deutschland denke niemand an den Krieg gegen das Ausland; aber unsere bösen Nachbarn, Frankreich und England, lernen nur auf die Gegenwart, über das friedliebende Deutschland herzufallen. Insbesondere wolle England das Deutsche Reich vernichten, weil es den wirtschaftlichen Konkurrenten zu Boden ringen will. Wann aber wird den beiden bösen Nachbarn der geeignete Augenblick zum Vorschlagen gekommen sein? Nun, jedoch vor einen Kriegstag bekümmern, in dem überwiegend Sozialdemokraten sitzen, dann würde Deutschland innerlich schwach und kriegsunfähig erscheinen. Und so schließt der Artikel mit dem dringenden Appell an das Wahlvolk: „Ihr deutschen Arbeiter, eure Sache gilt es in einem künftigen Tage — jeder der einen Sozialdemokraten wählt, fördert die ohnehin so drohende Gefahr, daß England und Frankreich sich vereinigen, um uns zu überfallen.“ Es kann nicht mit Recht sagen, die Sozialdemokratie ist die größte Kriegsgefahr!

Man kann wirklich nicht schamloser die Dinge auf den Kopf stellen. An die Niederbringung der wirtschaftlichen Konkurrenz Deutschlands durch einen Krieg denkt keine fremde Macht. Es ist auch notorisch, daß Frankreich trotz der Revandagepolitik seiner herrschenden Klassen einen Angriffskrieg gegen Deutschland auf eigene Faust gar nicht führen kann. Wenn aber England neuerdings ein Bündnis mit Frankreich geschlossen hat, so ist das der beherrschenden Steigerung der deutschen Rüstungen zuzuschreiben. Dieses englisch-französische Bündnis trägt aber einen doppelten Charakter. Es liegt in Deutschlands Hand, über die Gefahr eines Doppelmordes gegen England und Frankreich aus der Welt zu schaffen, wenn es die Hand zu einer gegenseitigen Verständigung über Rüstungseinsparungen oder doch wenigstens über die Einstellung weiterer Rüstungssteigerungen bringen will. Es hat aber bisher alle früheren Annäherungsversuche Englands schroff zurückgewiesen. Also, unsere Patrioten sollten uns doch nicht so etwas verschreiben, als ob das Deutsche Reich ein Friedensmörder sei, das sein Wasserlein trübe.

Und nun die Tätigkeit und der Einfluss der Sozialdemokratie! Gewinnt unsere Partei in Deutschland die Oberhand, dann liegt darin allein schon für alle fremden Mächte die Würdgelt, daß sie keinen Angriffskrieg von Deutschland aus zu fürchten haben. Die schwächere Kriegsgelüste wäre mit einem Schlage vernichtet. Denn die Tatsache eines überwindlichen sozialistischen Sieges in Deutschland würde obenbereinst sofort den Einfluss unserer Vaterpartei in den Nachbarländern herabsetzen, daß sie die etwa bei den dortigen Chauvinisten und Jünglingen auftauchenden Kriegsgelüste im Keime ersticken könnten.

Aber selbst solange noch kapitalistische Parteien die Oberhand behalten, ist uns wie in den Nachbarländern, wirken gleichzeitig mit uns und mit den nämlichen Mitteln unsere dortigen Vaterpartei für den Frieden. Gerade diese Gleichzeitigkeit des Kampfes der Klassenbewußten Arbeiter aller Länder für den Frieden verleiht ihm Macht und Wirkung. Die Friedensstimmung des Proletariats ist unauflöslich verknüpft mit seinem Klassencharakter. Es hat nur zu verlieren durch einen Krieg. Gewinnte können daraus nur sieben einzelne Schicksale der ausbeutenden Klassen. Aus ihrer Mitte gehen deshalb naturgemäß in allen Ländern die Kriegsgerechten hervor, und ihre Handlanger in der Presse sind es, die durch allerhand Schwandeln diese Tatsachen zu verfabriken und die Wähler über den wahren Charakter der kapitalistischen Parteien zu täuschen suchen.

Also die deutschen Arbeiter, wolle ihr den Frieden sichern, so werft die Depatrioten hinaus aus dem Reichstag und wählt Sozialdemokraten! Denn die Sozialdemokratie ist die einzige kriegsfeindliche Partei und ihr Sieg allein verbürgt den Frieden!

Warum England der Erbsinn ist.

Der englische Schatzkanzler Lloyd George hat zum Jahresabschluss in Cardiff eine Rede gehalten, in der er fröhliche Fortsetzung der Sozialpolitik, vor allem die Inangriffnahme einer praktischen Politik der Wohnungsreform und der Vorkontrollen als die Aufgabe der nächsten Zukunft verkündet. Er fordert die Berücksichtigung der Wohnung der Arbeiter und die Herabsetzung der Wahlen der Parlamenten. Wenn man bedenkt, daß Englands Schatzkanzler die Entscheidung des Volkes und Befragung der Reichen verachtet, in Deutschland die Maßgebenden aber ihre oberste Pflicht stets in der Schonung und Stärkung des Volkes auf Kosten der Arbeit sehen, dann begreift man schon das Geschehense der Ausbeuter auf England!

Deutsches Reich.

Die preussische Lotteriedirektion wird sich Bayern verbitte. Das Münchener Postenblatt erklärt, daß über die Ablehnung des preussisch-bayerischen Lotterievertrages im kommenden Landtage keine Zweifel mehr bestehen. Das „Recht“ Sozialdemokratie und der größere Teil der Liberalen gegen den Lotterievertrag seien. Das bayerische Finanzministerium werde gut tun, sich auf eine bayerische Landeslotterie einzurichten. Wenn sich diese Mitteilung bestätigen sollte, so wäre dadurch dem von Baden und Württemberg bereits angenommenen Plan einer preussisch-süddeutschen Lotteriegemeinschaft mit Einschluß Bayerns der Boden entzogen. Die Verpreuung des Südens ginge dann etwas langsamer vor sich.

Der Fiskus als Aushilfsverweigerer. Wie die Böhmische Zeitung erklärt, ist zwischen dem Fiskus und dem Reichsfinanzminister die Absicht, die Fiskus ebenso wie die Gewerkschaften, Arbeiter, Beamten und Professoren den Verkauf seiner Kohlen überträgt. Die formale Veräußerung des ganzen Fiskus am 18. Januar zu erwarten.

Das Kohlenhindernis hat bekanntlich den Zweck, die Kohlenpreise möglichst hoch zu halten; der preussische Fiskus trägt also dazu bei, den Kohlenmagazinen die Taschen zu füllen. Allerdings fällt dabei auch für ihn etwas ab, sofern er Kohlen verkauft. Aber gemeinnütziger würde der Fiskus wirken, wenn er sich mit seinen Kohlen in den Dienst der minderbemittelten Bevölkerung stellen und dahin wirken würde, daß nicht die Kohlenpreise erhöht, sondern niedriger gestellt werden.

Karnevalspolitiker. Wie der Welt am Montag aus Köln telegraphiert wird, wurde dem Karneval, der am Neujahrstage seinen Anfang nahm, von vornherein ein „hart nationaler Stempel“ aufgedrückt. Mit Vorliebe wurde England als „heutiger Erbsinn“ behandelt, dessen „Stolz und hochmütige Haltung niedrigergerungen werden müssen“. Auf den Karneval mag eine solche Politik passen. Hoffentlich zeigt der 12. Januar, daß

die Englandbege nur auf den Karnevalstischen etwas zu suchen hat.

Rußland.

Die Morbidität des Säugens. In St. Petersburg, 2. Januar. Sechs Gelangene, die an der Gefängnisunterwelt am 30. Oktober, bei der mehrere Polizeibeamte getötet wurden, getöteten worden hatten, sind zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Die Meuterei war ausgebrochen, weil die Gefängnisverwaltung die Gefangenen hungern ließ und zugunsten von Insurrektionen zu ganz unmündlichen Arbeitsleistungen zwingen wollte unter Anwendung von Prügelstrafen.

Spanien.

Mutige Demonstration in Barcelona. Nach einem Meeting, das Montag abend von einer sozialrepublikanischen Vereinigung veranstaltet worden war und auf dem man energisch gegen die Entsendung von einer weiteren Expedition nach Melilla protestierte, kam es mit der Polizei zu einem heftigen Zusammenstoß. Eine Gruppe von Manifestanten wollte sich zu den Redaktionsräumen der radikalen Zeitung Progreso begeben. Die Polizei wollte den Kundgebungen jedoch den Weg nach hinten versperren. Auf beiden Seiten wurden einige Gewerkschaftler abgebehen. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden. Einer der Manifestanten wurde schwer verletzt. Eine Pistolenschuß drang ihm in den Unterleib. Man glaubt nicht, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

Türkei.

Die innere Krise in der Türkei. Die schon lange besteht und durch die tripolitischen Krieg aufgehoben ist, hat jetzt zu einem Akt der Ministerien geführt. Dem neuen Ministerium in End Bassa, das sich über den Entlassung der bisherigen Minister und die Ernennung neuer Minister entschieden hat, gehören aber fast sämtliche Minister des alten an. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die innere Reformarbeit geht doch recht langsam vor sich; die dem aufstrebenden Mittelstande verordneten Verbesserungen auf geistiger, sozialer und rechtlicher Seite haben noch immer die Einführung. In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache mit Verwunderung aufgenommen, daß der Kriegsminister, der Marineminister und der Minister des Auswärtigen von dem alten in das neue Kabinett übergegangen sind. Das Ministerium hat im Senat eine Mehrheit erhalten.

Die Kritik, die durch den Ministerwechsel vorläufig beigelegt scheint, hat ihre Ursachen in dem mannigfachen Gegenströmungen gegen die jungtürkische Partei und in den Zwistigkeiten im jungtürkischen Lager selbst. Die

„Wohlt unangefangene Nachrichten“ eingelaufen sind, wurde der Stabsarzt des Regiments angewiesen, weitere Truppenverluste in Einklang mit dem Verlaufe zu entscheiden. Zwei Schützenregimenter und eine Gebirgsbatterie sind bereits nach dort abgegangen.

### China.

Wiederbeginn der Kämpfe. Da die Friedensverhandlungen zwischen den Revolutionären und den Vertretern der Mandchuanen nicht zu dem erwarteten Ergebnis geführt haben, sind die Feindseligkeiten von neuem aufgenommen worden. Yuan sich hat die Regierung selbst dazu geraten haben, den Kampf fortzusetzen. Nun ist das wieder gesagt, als getan, denn die Mandchurenregierung hat kein Geld mehr zum Kriegsführen, und die Kaiserin-Witwe und die Prinzen scheinen von ihren Willküren — wie Yuan sich hat vorgeschlagen hat — auch nichts Verstecken zu wollen. Vielleicht lassen sich die goldgrubenden Geschäftsleute aber dazu noch im letzten Moment durch die Drohung, Yuan sich hat bewegen: er werde demissionieren. — Zu übrigen hat auch die Proklamierung der Republik an den tatsächlichen Verhältnissen natürlich nichts zu ändern vermocht. Die Missionen auf beiden Seiten sollen noch ebenso gering, wie die allgemeine Lage beunruhigend sein. Man glaubt, daß weder Yuan sich hat noch Yuan sich hat imstande sein werden, geordnete Verhältnisse herbeizuführen, da die Intrigen und die Teilinteressen in der Provinz nicht überwiegen und somit die Anarchie im ganzen Lande vollständig ist. Auch die finanzielle Lage ist kritisch.

80.000, 2. Januar. Die kaiserlichen Truppen zöhen sich nach Nankau von der Linie der Gantauwahn zurück, 40.000 Mann sind auf dem Rückzuge. Der Herrschert augenblicklich Ruhe.

### Aus der Partei.

Aus dem Lande des Ostens.

Der Rat der Stadt Wismar lehnte die Einführung des vom Bürgerausschuß in der Gewerkschaftskongress von Weiden sozialdemokratischen Forderungens ab, mit dem Eingangs: „Wegen seiner politischen Aufsicht.“ Rechts gleichheit im Justizland!

### Gewerkschaftliches.

Aus einem christlichen Betrieb.

Die Klotzbrauerei Ketten bei Degenborn unter steht dem Bischof von Hildesheim, der den bekannt christlichen Glaubenssatz prägte: „Nicht muß Arbeit bleiben!“ Leiter des Betriebes ist Vater Gregor. In diesem Betrieb ist die Profitmacherei oberstes Prinzip. Bei einer Arbeitszeit von 10 und 11 Stunden — Sonntags wird selbstverständlich auch gearbeitet — wird ein Lohn von 60 Mark (!) monatlich gezahlt. Diesen Lohn erhält wohlgerne der erste Malzer. Wie hoch mögen wohl die Löhne der letzten und schlechtest bezahlten Arbeiter sein? Der Werksleiter erhält gar nur 12 Mark pro Monat und Hof. Bei seiner 14stündigen Arbeitszeit kämmt ihm das ein Stundenlohn von 8 Pf. Er ist ein alter, geschickter und abgedenkter Mann, der eine Pension schon reichlich verdient hätte, bis die Klotzbrauerei leicht hätte können. Der Mann liebt aber an diesem gefährlichen Posten, an dem er für sich und die anderen eine Gefahr bildet, sicher doch nur deshalb, weil er eine so billige Arbeitskraft ist. Und müden oder gar fordern dürfen die Arbeiter in solchen christlichen Betrieben nicht, das haben die Arbeiter der Bischofsbrauerei Hildesheim im Jahre 1906 erfahren müssen, als der Vorgänger des jetzigen Bischofs von Hildesheim, der Bischof von Semeler, noch das Zepter führte. Auch da wurde schon nach dem Gewinnabstand: „Nicht muß Arbeit bleiben.“ Wie die Arbeiter nämlich Forderungen stellen, fliegen sie auf Pfäfer. Diese Vorgänge sind damals ausschließlich in der Arbeiterzeitung behandelt und auf Grund eines Gewerkegerichts-Urteils vom Gen. Saßge auch im Reichstag zur Sprache gebracht worden.

Auch in der Klotzbrauerei Ketten hat man ein paar Tage vor dem letzten Weihnachtsfest einen Arbeiter mit zober Familie auf Pfäfer gesetzt, der einmal etwas mehr zu sagen sich unterfang, als in den Mauern eines christlichen Betriebes gebuldet wird.

So äußert sich die christliche Liebe in den dem Bischof von Hildesheim unterstellten Betrieben.

### Soziales.

Kantinen, Dividenden und Wöhne!

Das harmonische Verhältnis zwischen den „Wöhnen“ der Aufsichtsräte, dem Verdienste der Aktionäre und dem Einkommen der Arbeiter illustrieren folgende Beispiele. Es betrug für das Jahr 1906-07:

Gesellschaft	Dividende pro Proz.	Kantinen Aufsichtsrat	Jahres durchschnittl. Lohn pro Arbeiter
Lehmhüttenfabrik Brauns u. Co., Wülfen	13	18 928	1252
Roßumer Verein	16,3	21 870	1473
Meinische Stahlwerke	15	9 875	1587
Blümelhütte O.Schl.	25	26 214	1109

Also jeder Aufsichtsrat bekommt für ein paar Sitzungen im

Jahre gerade soviel Trinkgeld als 6-25 Arbeiter an Lohn für ein ganzes Jahr angelernter Zünftler erhalten. Und jeder Aufsichtsrat kann die schwere Nebenbeschäftigung in einem oder mehreren Duzend Gesellschaften ausüben.

### Freiwillige Theorie und Praxis.

Der Berliner Lehrer Mensel schrieb im Tag vom 25. November 1909 über die Freiwilligen Volkspartei:

„Am Abgeordnetenhaus tritt die Partei für die allgemeine Volksschule ein, in Berlin gibt es kaum eine höhere Schule (von der Hauptschule abgesehen), die ohne Vorstufe wäre; im Abgeordnetenhaus kämpft die Partei für die Simultanschule; in Berlin gründet man nur Konfessionsschulen; im Abgeordnetenhaus fordert man Rechtsaufhebung und ein Votum für die Volksschullehrer, in Berlin aber stellt man nur akademisch gebildete Schulinspektoren an, ohne danach zu fragen, ob sie praktische Erfahrung im Volksschulunterricht besitzen, ja, man nimmt nicht einmal die im Schulunterhaltungsamt zugelassene Zahl von Volksschullehrern in die nächste Wahlperiode auf; im Abgeordnetenhaus fordert die Partei die Gleichstellung der Lehrer mit den Verwaltungsfunktionären, in Berlin betrachtet man die Differenz zwischen den Gehältern beider Gruppen!“

In Berlin ist die Stadterhaltung bekanntlich zu drei Dritteln aus Freiwilligen zusammengesetzt.

### Kampf dem Schnaps!

Kampf dem schwarzblauen Schnapsblock von 1909!

Die Erhaltung der vollen Liebesgabe wurde nur möglich durch die blauschwarze Wodeingung! Das soll im Wahlkampf nicht vergessen werden!

Die Subkommission des Reichstagsplenums hatte 1909 bei der Beratung des Brauweinsteuerentwurfs die 20-Mark-Spannung, die gegenwärtige Spannung, bis September 1914 auf 15 Mk. und dann auf 10 Mk. zu fügen vorgeschlagen. Die Sozialdemokratie bekämpfte treu ihren Prinzipien die ganze Liebesgabe. Das Zentrum tat dasselbe! In den Erzeugern des Schwarzblaus haben heute noch die gleiche Stellungnahme nachgelassen werden!

Das Zentrum brachte, in dem es sich selbst völlig umkehrte, dann plötzlich einen Antrag, der die volle Erhaltung der Liebesgabe, also die 20-Mark-Spannung auch für das neue Gesetz verlangte!

Demgemäß beschloß auch die schwarzblaue Majorität. Der Zentrumsantrag auf Beibehaltung der vollen gegenwärtigen Liebesgabe von über 40 Millionen Mark pro Jahr waren die Silberlinge, für die wiederum die Konserativen dem Zentrum den besten so verhängten Nilow austieferten! Damit fiel auch der Wühlblock, der Schnapsblock trat in Aktion und machte die reaktionäre Finanzreform von 1909, die dem Volke hunderte an Millionen neuer indirekter Steuern aufblühte.

Der Vorkampf des Schnapses ist Kulturarbeit, der Vorkampf des Schnapses ist für die Regierung eine Warnung, die Macht des Volkes nicht zu unterschätzen, der Vorkampf des Schnapses ist ein Beweis dafür, daß die Arbeiter nicht mehr gewillt sind, gegen ihren Wunsch beschlossene indirekte Steuern zu tragen, der Vorkampf des Schnapses ist die schärfste und deutlichste Abgabe der schwarzblauen Volkspartei, der Vorkampf des Schnapses trifft die Junker, denn sie nimmt ihnen ihre Liebesgabe! Darum muß jeder denkende Arbeiter dem Schnaps den Krieg erklären!

Der Erfolg ist auf unserer Seite! Die Brauweinsteuererzeugung ist für die ersten beiden Monate des neuen Rechnungsjahres 1911-1912 wieder um

3 096 900 Liter,

in Worten um drei Millionen sechsundneunzig Tausend und neunhundert Liter zurückgegangen! Die Differenz gegenüber 1910-11 von 400 084 Hektoliter auf 459 115 Hektoliter Erzeugung. Der Trinkverbrauch fiel von 349 522 Hektoliter auf 339 114 Hektoliter, also um

1 040 800 Liter!

Jeder Liter reiner Brauwein sind rund drei Liter Schnaps! Demnach hat der sozialdemokratische Schnapsblock auch im dritten Jahre seiner Verbannung schon wieder kräftig weitergewirkt begonnen. Gerade jetzt im Wahlkampf, da es kürzestens zu halten gilt mit dem schwarzblauen Schnapsblockbrüder, mache es sich jeder zur Parole:

Kampf dem Schnaps und seinen Liebesgaben erhaltend, den Schwarzblauen Arbeiter, führt den Schnapsblock streng durch!

Verantwortlich für Beiträgen, Politische Literatur, Parteinarbeiten Paul J. Dennis, Vorstand, Gewerkschaftliches Institut und Vermittlungsamt Karl Rod. Lokales Komitee Koenen, Provinziales und Verammlungsberichter G. O. L. K. S. P. a. C., sämtlich in Halle.

### Frauen und Reichstagswahl.

Die Frauen haben kein Wahlrecht — also haben sie sich nicht um die Reichstagswahlen zu kümmern, so folgert der Epochenbürger. Als ob die vorhandene politische Rechtslosigkeit auch politische Interessiertheit bedingen müßte. Wir meinen vielmehr, daß die politisch mindrigen Frauen in der Empörung über ihre politische Rechtslosigkeit sich um so härter am Wahlkampf, an der politischen Agitationsarbeit für die Partei betätigen werden, von der sie wissen, daß sie neben dem Klasseninteresse der arbeitenden Klassen das Interesse der Frauen grundsätzlich und energisch vertritt: die Sozialdemokratie.

Ein guter Vorkämpfer kann mehr für die Sozialdemokratie, für die Ausbreitung ihrer Ideen, für die Gewinnung neuer Anhänger wirken, als ein Wähler, der nur sozialdemokratisch stimmt, aber nicht agitiert. Agitieren können und sollen aber die Frauen so gut wie die Männer. Gefährlich das überall, wird um mancher Stimme mehr gewonnen, als wenn die Frauen gleichgültig und talentlos dem Wahlkampf gegenüberübersehen würden. Mancher Gleichgültige, mancher Laune, mancher Wandelmütige ist durch Frauen zum Erfüllen seiner Wahlpflicht angepornt worden. Und so soll es auch im jetzigen Wahlkampf geschehen. Die Frauen werden zu dieser Wirkungskraft um so mehr angepornt, angesichts der Tatsache, daß die bürgerliche Mehrheit des verflochtenen Reichstags gerade ihre Interessen rückwärts mit Füßen trat. Was erinnern nur an die Behandlung, die der Mutter- und Säuglingsfrage zu erfahren hat.

Die Sozialdemokratie hatte beantragt: Alle Frauen, deren Familieneinkommen eine bestimmte Höhe nicht übersteigt, sind der Krankenversicherung zu unterstellen. Wie eintretens der Schwangerschaft ist ihnen für acht Wochen eine Schwangerschaftsunterstützung in der Höhe des ortsüblichen Tageslohns für Arbeiterinnen zu gewähren; in der gleichen Höhe ist den Wöchnerinnen für acht Wochen eine Wöchnerinnenunterstützung zu gewähren. Kreis- und Kommunalräte haben die Wöchnerinnen ungenügend zu beanspruchten, und für 20 Wochen haben die Mütter, die fähig und willens sind, ihre Kinder zu säugen, Anspruch auf ein Stillsitzen in der Höhe des Krankengeldes. — Die bürgerliche Mehrheit, als die Vertreter des Geldes, haben, ohne über die Anträge zu diskutieren, sie abgelehnt, und damit Leben und Gesundheit von Müttern und Säuglingen in Arbeiterkreisen auf das schwerste gefährdet. Sie haben die Anträge abgelehnt, trotzdem sie wissen, daß hunderttausende Frauen in Deutschland bis kurz vor der Entbindung schwer kranken müßen, daß sie, von der Not gepeinigt, mit schwererkrankten Säuglingen zu kämpfen haben, daß sie, wenn sie nicht in den Kreisläufen der Mutter, die viel tausend Frauen ihren Kindern die Brust entziehen, sie fremder Pflege übergeben müßen, um auf diese an die Brotkrone zu gehen. Und die Folge? 10 000 Frauen sterben jährlich im Wochenbett, 50 000 erkranken und werden fähig infolge der Mutterschaft, viel tausend Fräulein, Töchter und Neugeborenen folgen jährlich, die Zahl der schwach und verküppelt Geborenen steigt, die Säuglingssterblichkeit erreicht fast die enorme Höhe von 400 000 im Jahre. Entsetzliche Differenz!

Und gegenüber diesen Verlorenen dem Opfern das kalte „Nein“ der bürgerlichen Mehrheit, wo ein freudiges „Ja“ wir stimmen den sozialdemokratischen Vorschlägen zu“, viel Parteilichkeit und Menschlichkeit hätte erhalten können. Nur eine achtwöchige Wöchnerinnenunterstützung in der Höhe des Krankengeldes für die tranten verheirateten Arbeiterinnen der Christen war alles, was die Vertreter des „heiligen“ Eigentums sich entschließen konnten. Und auch diese Bestimmung ging den Dienstboten und Heimarbeiterinnen noch zu weit. Auf Antrag der „Fremden“ Zentrumler und Konserativen, dem Nationalliberalen und Fortschrittler zustimmen, ward für diese Arbeiterinnen die Wöchnerinnenunterstützung auf 4 Wochen herabgedrückt. „Christliche Nächstenliebe!“ O über diese Heuler und Pfaffen!

Wohnten doch all unsere Arbeiterinnen sich dieser staubigen Worte fange fortgesetzt erinnern, möge der Herr, der heilige Herr darüber ihnen die Kraft geben, energisch teilzunehmen an dem großen Streik aller Volkseinde, der am 12. Januar und am 25. Februar seinen Abschluß findet. Der sozialdemokratische Sieg bei der Wahl wird auch den Mutter- und Säuglingsfrage vorwärts treiben.

### Briefkasten der Redaktion.

M. 100. Landsberg. Das Fräulein kann auf Grund des § 1298 des Bürgerlichen Gesetzbuchs — wenn der Verlobte grundlos zurückgetreten ist — Entschädigung verlangen; also auch für Lohn und Kostgeld bis zum Antritt einer neuen Stellung.

### Zum Reichstags-Wahlfonds.

Halle. Gekommen bei den Vergängen in Dadriz 810, Silberfeier durch Dine L., Silberverergerinnen des Adalbert-Vereins Reich auf in Mielde 570, Silberfeier Widendorff, 29 150, Generalabst. 155, Hilde Kochert und Verlobungsfeier in Habeneck 3.—, Neujahrsball des Athletenvereins von Könnern 235, Extratour beim Vergängen des Arbeiter-Sängerbunds 17,50, von einem, der am Sonntag nicht zur Agitation nach Berlin konnte 1.—, M. H. Heimann.

Mein

# Grosser Saison-Räumungs-Verkauf

hat begonnen.

In allen Abteilungen liegen grosse Posten Waren zu ausserordentlich billigen Preisen zum Verkauf aus.

Überzeugen Sie sich von der Preiswürdigkeit!!

# Alex Michel, Halle a. S.

:: Mitglied des ::  
Rabatt-Spar-Vereins.

# Großer Schuhwaren- Total-Ausverkauf

≡ wegen Aufgabe des Geschäfts. ≡

Wir haben grosse Posten Schuhwaren im  
Preise teilweise bedeutend herabgesetzt  
und gewähren auf unsere sämtlichen, in  
der Fabrik gestempelten Preise

## 10% Rabatt in bar.

Man lasse sich den Rabatt in bar an der Kasse auszahlen.

# Calauer Schuhwarenfabrik

Leipzigerstraße 86. **Rob. Schlesier.** Leipzigerstraße 86.

Frei Kost!



**Turnverein „Fichte“ Halle a. S.  
II. Männer-Abteilung, Halle-Süd.**

Unsere werten Turngenossen zur Nach-  
richt, dass der regelmässige Turnbetrieb  
der II. Männer-Abteilung (Halle-Süd) aus-  
wieder vom Freitag, dem 5. Januar 1912,  
abends um 7 Uhr, im grossen Saale der  
„Glanzeher Ballsale“ seinen Anfang nimmt.  
Wir erwarten unsere Mitglieder um recht  
zahlreichen und pünktlichen Besuch. Neu-  
eintretende sind bei den Dienstag- und Freit-  
tag-Turnstunden herzlich willkommen.  
Der Vorstand.

**Arb.-Radf.-Verein „Frisch auf“, Osmünde a. Umg.**  
(Mitglied d. Arb.-Radfahrerbundes Solidarität)  
Sonntag, den 7. Januar 1912 abends 7 Uhr  
im Augustynsack'schen Lokale  
**Gr. Masken-Ball.**  
Hierzu ladet höflichst ein Der Vorstand.

**Gute Schuhwaren billig!**  
Zum 1. Male **Grosser** Zum 1. Male!  
**Inventur-Ausverkauf.**  
Benutzen Sie diese Gelegenheit. Es ist allgemein  
bekannt, dass ich nur **gute Qualitäten** führe.  
**Bernh. Hendreich, Schuhwarenhaus**  
Schmeerstr. 9.

**Können Sie tanzen?**  
Sollten Sie ohne Lehrer in wenigen Stunden sämt-  
liche modernen Stände- und Gruppentänze lernen, so  
suchen Sie das Tanzbuch zum Selbstunterricht von  
Sollittmeyer & Henry Preis Mk. 1.60. Erfolg garan-  
tiert. Nur zu beziehen von  
W. A. Schwarze's Verlag, Dresden-N. 6 - 823.

**Därme**  
zum Anschlachten kauft man  
am billigsten bei  
**Ostf. Paproth, Halle a. S.,  
R. Ulrichstr. 1.**  
**Kaufe**  
Papier, Bücher, Lampen, Eisen,  
Gummi, Metalle und Felle.  
**Herrn. Rein,**  
Halle a. S., Bleichstr. 11.  
Königsberg 5. Tel. 2406.  
Ein Jagdbuch zu verkaufen  
Gleichen, Halle-Gr. Str. 13.

**Möbel-Fabrik**  
der  
**Vereinigt. Tischlermeister,**  
St. Klausstr. 6,  
empfehlen ihre Fabrikate zu  
billigen und soliden Preisen.

## Achtung! Glesien u. Umgeg. Achtung!

Sonntag den 7. Januar 1912 nachmittags 3 Uhr  
im **Bleischen Lokale** zu **Ennewitz**:

# Große Wähler-Versammlung.

Tagesordnung:

**Der Reichstagswahlkampf 1912.**

Referent: Gen. Mendorf, Halle.

Redefreiheit wird zugesichert. Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Einberufer.**

## Torgau. Torgau.

Freitag den 5. Januar im „Königsbad“  
Grosse öffentliche

# Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

**Das deutsche Volk vor der Entscheidung.**

Referent: Reichstagskandidat Genosse **Gustav Menzel, Bitterfeld.**

Zu dieser Versammlung sind die Wähler aller Parteien, unter Zusage  
vollster Redefreiheit, eingeladen.

**Der Einberufer.**

## Sozialdemokratischer Verein, Delitzsch-Bitterfeld, Distrikt Glesien.

Sonabend den 6. Januar 1912 abends 9 Uhr  
im **Bleischen Lokale** zu **Ennewitz**

# Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung reichshaltig:

Die Distriktsleitung. J. H.: **Richard Gossner.**

Zur Anfertigung, Aufarbeiten u. von **Polstermöbeln**,  
Wiederherstellen und Polmanneinrichten empfehlen sich  
und Gardineneinrichtungen empfehlen sich  
**Hermann Voigt, Albin Adler,**  
Telephon 3969. — Bredertstraße 8.

## + Frauen. +

Sichere Hilfe bei Ehedröge und  
Einkauf der Verlobung  
Stärke I 2/2, 4, 11 2/2, 5, 11 2/2, 8,  
sowie sämtl. hygienische Hebrar-  
artikel billigst.

**Fil.-Dep. Dr. Conrad Scholding,**  
Halle a. S., Grafenweg 3a, 2. l.  
Samenbedienung. Rückporto.

**Hasentelle Joh. Bernhardt,**  
Kellnerstr. 4.

Kaufe zu höchsten Preisen  
Gedr. Möbel, Betten, Nähmaschi-  
nen, Wandlöh, Herrengard., Altertüm-  
Wohlhülsl. Dr. Klausstr. 11

# Mansfelder Kreise.

## Der Reichstagskandidat **Adolf Hoffmann**

spricht in folgenden Orten:

- Erdeborn** . . . . . den 3. Januar abends 8 Uhr
- Gisleben, „Bürgergarten“** den 4. Januar abends 8 Uhr
- Altleben a. S.** . . . . . den 5. Januar abends 8 Uhr
- Zeutschenthal** . . . . . den 6. Januar abends 8 Uhr
- Deffe b. Gerbstedt** . . . . . den 7. Januar nachm. 3 Uhr
- Belleben** . . . . . den 7. Januar abends 8 Uhr
- Schraplau** . . . . . den 8. Januar abends 8 Uhr
- Bl. Mansfeld** . . . . . den 9. Januar abends 8 Uhr
- Gerbstedt** . . . . . den 10. Januar abends 8 Uhr
- Hettstedt** . . . . . den 11. Januar abends 8 Uhr

Thema: **„Die Wichtigkeit der Reichstagswahlen.“**

Um zahlreicher Besuch bittet **Das Sozialdemokrat. Wahlomitee.**

**Sohlleder-Ausschnitt,  
Schuhmacher-Artikel.**  
**F. Noak, Gr. Klausstr. 7.**  
Pumpen, Knochen, Papier, Eisen,  
Metalle, Gummi kauft  
Große  
**Albert Bode jun., Rantstr. 22.**

**Kleines Wohnhaus**  
mit Stallungen und Obgarten,  
passend f. kleinere Leute, 1. April  
zu vermieten. Offerten unter  
B. w. 1000 an Rud. Wolff, Halle.

**Papier- und Bahnenabfälle**  
kaufen jeden Freitag  
Kleine Braunsauerstraße 20.

**Ansichts-Postkarten**  
empfehlen die Volksbuchhandlung.

**Wohnungs-Anzeigen**  
Zum 1. April eine  
Wohnung  
zu vermieten. **Gärtnerstraße 34.**  
Kleine Wohnung, passend, zum 1.2.  
zu vermieten **Hirtenstr. 15, pt.**

Altangelegene Versicherungs- u. Aktien-Gesellschaft (Leben-, Un-  
fall-, Haftpflicht-, Volk-) sucht zur Wahrnehmung ihrer Interessen  
an: wichtigen Plätzen einen hierfür qualifizierten Herrn als

## Platz-Oberbeamten

zu engagieren. Die Position ist nach jeder Richtung hin entwick-  
lungsfähig, bringt großen Verdienst und bietet die besten Chancen  
für die Zukunft.  
Näher Angeboten von Sachleuten sind auch solche von Herren  
zu erlangen, die zu Gunsten der genannten Vorzüge einen

## Berufswechsel

würden.  
Off. Angebote von platzkundigen Herren mit guten Beziehungen  
unter B. N. 1856 an den Invalidentank, Magdeburg erbeten.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 2

Seite a. S., Donnerstag den 4. Januar 1912

23. Jahrg.

## Vom Reichstags-Wahlkampf.

### Wassermanns Ausblick.

Herr Wassermann veröffentlicht in den nationalliberalen Blättern einen politischen „Ausblick“. Dieser Ausblick zeigt aber nur einmal mehr, daß für den nationalliberalen Parteieifer das politische Land völlig vernebelt ist.

Um was geht es nach Herrn Wassermann bei dem jetzigen Wahlkampf? Er schreibt:

In diesem Wahlkampf handelt es sich um der Menschheit große Geschicke, es am klarsten eine Herrschafts- und Herrschaftsbekämpfung von unserm Volke nach Berlin, entweder wird aber es einem zufriedenen, satisch einigen Liberalismus gelingt, sich durchzusetzen und den Einfluß zu erlangen, den ein aufgeklärtes und werktätiges Bürgertum mit Recht verlangen kann.

Herr Wassermann bemerkt wohl nicht, wie sehr er mit diesem Satze die Biederlichkeit seiner eigenen Politik seit 1907 bekundet. Vor fünf Jahren erklärte Wassermann, zur Bekämpfung des Zentrum müsse die Sozialdemokratie beiseite werden. Und jetzt gibt er zu, daß der Erfolg seiner damaligen Politik nicht der Sieg seiner Partei, sondern der Herrschaftsreaktionäre Sieg gewesen ist. Die angeblich „liberale Aera“ stellte sich bei Nichterfüllung als „Herrschaftsreaktionäre“ Aera heraus. Die von Wilton allein Genesigten waren die Liberalen.

Herrn Wassermann: hätten die Nationalliberalen die Mehrheit, sie würden genau so reaktionäre Politik machen wie die Schwarzblauen. Die Nationalliberalen sind die berufene Partei der Großkapitalisten. Neue Kräftungen für die Kapitalisten und neue Zuschüsse für die Arbeiter — das wäre die Folge eines nationalliberalen Triumphes. Und noch eine Frage! Wassermann zählt es zu der Menschheit große Geschicke, daß seine Herrschaftsreaktionäre Herrschaft in den Reichstag einzieht. Wie aber werden die Nationalliberalen stimmen, wenn es sich bei der Stichwahl um einen Sozialdemokraten gegen einen Junker oder Zentrumspolitiker handelt? Alle Welt weiß es: dann stimmen die Nationalliberalen geschlossen für den Junker und den Pfaffen. Das war immer so und das bleibt so. Die Taten der Nationalimperialisten waren immer reaktionäre, das ist in der Politik das Gesetzgebende.

Wassermanns Ausblick ist trübe.

### Was zum Wohle des Vaterlandes.

Mit Hochdruck wird in Rothenburg-Obererwerb, Schleifen, für den Landrat gegen die Partei, der dort landwidrig ist — selbstverständlich für die Junkerpartei — gearbeitet. Das Ver. Tagebl. hat den Mann auf den Vorwurf der vaterlandlosen Einstellung hin wegen verwerflicher Beleidigung verklagt. Nun wird folgende interessante Einladung veröffentlicht, die an verschiedene Vereine des Kreises erging:

Ehr geehrter Herr. . .

Am 6. Januar findet in der Kapelle eine von mir einberufene Versammlung vaterlandsliebender Wähler unter meinem Vorherrschaft. Der Herr Landrat wird nicht erscheinen. Ich habe wohl erwartet, daß Sie vollständig erschienen und sowohl am 6. 1. wie am 12. 1. Ihrer Stimmung für Herrn Landrat Ausdruck geben. Ich würde es als persönliche Erklärung empfinden, wenn Sie mich sowohl am 6. 1. wie am 12. 1. im Stich lassen würden. Ich habe mich doch bemüht, mit den Ausländern auf freundschaftlichem Fuße zu stehen und darf nun wohl diese Gegenleistung zum Wohle des Vaterlandes verlangen.

Hochachtungsvoll Ulrich Fring Schönburg.

Wie doch die Junker immer sich mit dem Vaterland betheiligen!

### Die vergnügten Agrarier und ihre Maschinengewehre.

Der Redaktion der Berliner Welt am Montag ist aus einem vornehmen Berliner Hotel ein offenbar in schwerer Weinlaune geschriebener Brief gegangen, auf den der Satz wohl Anwendung finden kann: Im Wein ist Wahrheit! Er atmet echten Junkergeist, wie nur irgendein Kreuzzeitungsartikel oder eine Lebensbühne.

Die annehmlichen Verfasser, die als die „vergnügten Agrarier“ unterzeichnet, erkennen da, daß sie vor dem roten Ase keine Angst hätten; sie denken nicht hindurch zu gehen, sondern auf sicheren Fregatten zu fahren, das Marschieren überlassen sie den Liberalen.

von denen mancher erlauben würde, wenn es ihm nicht gelang, sich in der Angst an unseren Schiffsanker zu halten. Wenn's nötig ist, nehmen wir auch mal einen Liberalen an Bord, wenn er unser Bundesprogramm unterschreibt und Order pariert.

Dann aber heißt es weiter:

Die guten Sozis haben wir lieb gewonnen, nicht nur, daß sie trotz des Vopslots unsere Schnaps tüchtig konsumieren, . . . sie halten uns das Bürgertum und den Linksliberalismus in Schach. . . Sollten die Genossen übermütig werden, so lassen sie sich durch unsere Maschinengewehre leicht beruhigen; meisten genügen unsere Polikisten, die sie Genossen auf gute Wobabier Weise in die Luft nehmen.

Ueber die abnormen Schnapsphantasien der begehrten Agrarier kann man leicht hinweggehen, sie erklären sich aus dem Geisteszustand der Verfasser, der sich in dem engen Fessel der drei Verkohlungen, Wein, Bier und Schnaps, bewegt. Der Schlaflos aber läßt in die ganze Zeit fernster Junkerhergen hinabblenden. Hier spricht die fallende Junge alles aus, was an christlicher Liebe und deutscher Gemütsstärke darin verborgen ruft. Unsere Maschinengewehre — schon diese zwei Worte sind eine Offenbarung. Und haben die beauftragten Triumpheier nicht recht? Ihre Genüßgenossen leben auf den letzten Stellen der Regierung und Verwaltung, ihre Werten kombinieren der Armeelife, der Staat sind „wir!“ Und die aus Brau, Fleisch, Salz, Bier, Kaffee, Tee und Pflanzkohlenfeuer des Reichs begünstigten Instrumente „zum Schutze des Vaterlandes“ sind „unser“ Maschinengewehre. Jetzt bereit, die Personifikation des Junkerismus und des Bundes der Landwirte gegen den Ansturm der Pfaffen zu verteidigen sein Wunder, daß bei solcher Stimmung die durch jede gerichtliche Urteile gebrauchten Schandblättern „einiger Polikisten“ in

Wobabier, die fluchwürdige Ermordung des alten, unschuldigen Arbeiters Herrmann, als Hebel, begangen im Interesse der Agrarierherrschaft, gefeiert werden! So offenbar sich die von Leuten ererbte Raubritterbestialität aufs herrlichste, so ist diese Sorte von Edelstein und Weisen ganz in ihrem Element: Raufflug und prächtigt, hinterlassen und mordsdemütigt!

### Die gemeine Lösung.

Eigentlich müßten wir, um formell richtig zu sein, schreiben: Die Lösung der „Gemeinen“, nämlich der „gemeinen“ Soldaten. Aber da diese Lösung gar zu gering ist, sprechen wir von der gemeinen Lösung. Wer kennt nicht die profane Soldatenbeziehung:

Wilhelm, du guter König,  
22 Pfennig sind zu wenig,  
Gib uns täglich einen Gulden,  
Doch wir bezahlen unsere Schulden.

Die Guldenzahlung seufzt dafür, daß die „Lösung“ und mit ihr die Klagen über die zu geringe Lösung der Mannschaften sehr alt sind. In der Tat, der gemeine Mann be-

### 25 Gründe, keinen Liberalen zu wählen.

16. Grund: Die Freisinnigen sind gegen die Gleichberechtigung der Frauen!

Nicht genug damit, daß die Fortschrittliche Volkspartei die Forderungen der Frauen zur Reichsrechtsordnung, zum Frauenberufrecht wie überhaupt zur Sozialgesetzgebung misachtet hat, lehnt sie es auch ab, für das politische und formale Wahlrecht der Frauen einzutreten. Sie hat das Frauenstimmrecht nicht in ihr Programm aufgenommen, und immer, wenn über das Wahlrecht der Frauen verhandelt wird, finden sich unter den Fortschrittlichen die heftigsten Gegner.

So verfuhr der Abg. Gausmann mit aller Kraft zu verhindern, daß die württembergischen selbständigen Bäuerinnen das Wahlrecht zur Landwirtschaftskammer erhielten. In der Abstimmung im württembergischen Landtag im Jahre 1910 stimmten dann auch sechs Fortschrittler, unter ihnen Storz und Gausmann, dagegen.

Zum kommunalen Frauenwahlrecht gab der Abg. Schupp im preussischen Landtag die Erklärung ab, daß die Frage für ihn und seine Parteifreunde noch nicht genügend geklärt sei.

Im freisinnigen Programm steht die Forderung des aktiven und passiven Wahlrechts zu Gewerbe- und Kaufmannsgerichten; als aber die Frauen die Verfassung zum Schöpfensamt — bezeichnend die Voraussetzung zum Wahlrecht für Gewerbe- und Kaufmannsgerichte — verlangten, stimmten nur zwei Freisinnige dafür!

Eine große Zahl von Fortschrittlichen war gegen die Ausdehnung der Fortbildungspflicht auf die Mädchen, weil dadurch der Etat der Städte zu sehr belastet werde.

Selbst ein verhältnismäßig frauenfreundlicher Mann wie Wünterberg sagte, als er in der St. Berliner Armenkommission die erste Frau in das Amt der Vorleserin einführte, daß für diese Aemter im allgemeinen die Männer „besser geeignet“ seien, er hoffe, daß das Vorgehen der St. Armenkommission nicht allzuviel Nachahmung finden werde.

Nachdem und Monumen haben sich offen gegen das politische Frauenwahlrecht erklärt, die meisten anderen Fortschrittler denken ebenso wie diese beiden. So verjagt die Fortschrittliche Volkspartei überall, wo die Notwendigkeit an sie herantritt, für eine tatsächliche Erweiterung der Frauenrechte einzutreten.

Daß die rechten Brüder des Fortschritts, die Nationalliberalen, in der Frauenfrage noch reaktionärer denken als die linken Brüder, ist selbstverständlich.

Keinem liberalen Feinde der Frauenrechte eine Stimme!

kommt heute noch immer, wie schon vor 1848, also vor mehr als 60 Jahren, eine 22 Pf. den Tag. Und damals waren denn doch 22 Pf. mehr wert als heute 50 Pf.!

Drei „glorreiche Kriege“ sind seit jener Zeit ausgefochten worden, bei denen der „Gemeine“ wahrhaftig seinen Mann gehalten hat. Das hat 1870 auch Bismarck anerkannt, indem er in den Tagen von Metz an seine Frau schrieb: „Wenn man den wunderbaren Lebensmut und die großartige Tapferkeit und Draufgeher der Truppe und des gemeinen Mannes von dem großen Erfolge dieser Kämpfe in Bezug brachte, würde für die Rettung und gerichte Führung ein verbarmt anderes Resultat herauskommen.“

Ein diese Worte zu erinnern, dürfte wichtig genug sein, da die Junker, die „geborenen Oeffiziere“, sich mit ihrer Tapferkeit und ihren Opfern für das Vaterland wieder gewaltig blähen.

Und nicht nur die Junker. Die „Gemeinen“ sollen nach wie vor mit 22 Pf. auskommen und sich davon noch Putzzeug usw. kaufen. Es ist sehr bedauerlich, daß derjenige Parteigenosse, der den Militarismus prinzipiell verurteilt, der Sozialdemokratie, es vorbehalten blieb, für die Erhöhung der Lohnsicherheitslösungen zu kämpfen. Im Reichstage hat die sozialdemokratische Fraktion einen dahin gehenden Antrag eingebracht und anfangs läßt es gar nicht an der Mehrheit finden. Aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Nicht nur, daß die Konservativen dagegen stimmten, nein, der

ganze Block tat es. Der freisinnige Abgeordnete Dr. Eloff erklärte, prinzipiell sei ja auch er mit dem Antrag einverstanden, aber immer könne er dafür nicht, es sei vorläufig noch kein Geld dafür da. Notwendiger sei die Erhöhung der Offiziersgehälter. Für „Prinzipien“, hinter denen keine Tat steht, sanken sich die Soldaten nicht einmal für 6 Pf. Blumwurz.

Hier haben wir den Vertreter des modernen Patriotismus wie ich und ich. Immer burdagefesselt, wenn das „herrliche Sohlen“ in Frage kommt. Der „gemeine Mann“ ist ihm Luft. Der hat sich vom Staatlichen ausbilden zu lassen; Steuern zu zahlen. Geld zu geben, gegebenenfalls auch tabakischen zu lassen und, nicht zu vergessen, bei Wahlen für die Vertreter der Staatsverwaltungen zu stimmen! Selal!

## Aus der Provinz.

### Wahlkreis Wittenberg-Schweinitz.

Das Abkommen? gerüst!

Die Konservativen haben sich vorgenommen, Herrn Dobe das Mandat abzunehmen. Brieflich wurden die Nationalliberalen zu einer Besprechung am Dienstag abend eingeladen. Der Zweck der Besprechung soll sein: Die nationalliberalen Stimmen sollen gleich im ersten Wahlgang die Wahlkreise dem Konservativen zugesprochen werden, damit es nicht erst zu einer Stichwahl kommen brauche. In der Einladung heißt es: Die Nationalliberalen und Konservativen gehören zusammen. Man könnte sehr gut nach dem Rezept: Der Feind steht rechts, der Gegner links, gemeinsam arbeiten; da ja die Interessen beider Parteien ein Ziel verfolgen.

Das glauben wir wohl; der Nationalliberaler unterdrückt den Industriearbeiter und der Konservativer den Landarbeiter. Beide gemeinsam machen die unheimliche Bevölkerung. Und nun will man auch hier die beiden Brüder unter einen Hut bringen. Am 2. Dezember in der Halle schwimmen die Elter und Elbe hinunter! Für unsere Genossen heißt es jetzt: Doppelt die Kräfte angebannt, damit die Kräfte derer der Krautjunfer und Schlotbarone zu Schaden bringe. Sorge jeder dafür, daß sich alle Stimmen auf den Genossen Hildebrandt vereinigen. Hoch die Sozialdemokratie!

Wittenberg. In der Brandstelle in der Kupferstraße erlag ein Unglücksfall. Der Schornstein des abgebrannten Schülerhauses stürzte ein, während in der nicht abgebrannten Straße Kinder spielten. Witten in eine Richtung hinein fiel der Schornstein und brachte drei von ihnen, zwei Knaben und ein Mädchen, derart, daß sie fortgetragen werden mußten, ein Knabe wurde ins hässliche Strangelenz gebracht, wo er schwer darniederliegt. Die anderen beiden sind mir schwer verletzt.

Die Wittenberger Wahlkreise gesammelt wurden 38.900 W. Genossen, am 1. nach, sammelt für den Wahlkreise!

### Wahlkreis Corgan-Liebenwerda.

Der „Bund der Handwerker“

„Sucht in unterm Wahlkreise Leute, von denen man sagt, — daß sie nicht alle wahren. Um für die Wahl des Wühlberger Friedrich Meißner Stimmung zu machen, veröffentlicht der Wahlkreiskreis in den Kreisblättern den Wählerversuch der genannten Wirtschaftlichen Vereinigung, der Sammelstelle für alle konservativen landwirtschaflichen Anhängler. Es ist ein so geistig armes Produkt, daß wir ihm in der Tat zu viel Ehre, antun würden, wollten wir uns ausschließlich damit beschäftigen. Oede Pfaffen, die aus dem Arsenal der Antikemoren oder dem Sprachschatz des Bundesratschismus entnommen sind, beweislose Behauptungen und struppellose Fälschungen werden dem p. t. Kreisblattpublikum als echte, laute Anstimmensworte beigegeben. In der beherrschten Wirtschaftspolitik“, h. h. dem verführten Pro- und Reichsrunder wollen die armen Irreführten Handwerkerblinder festhalten und ihre kümmerliche Existenz dadurch noch mehr untergraben. Nach dem üblichen Gezeire über die Kräftigung des Mittelstandes und der unerbittlichen Betonung der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes (beim Steuernachhalm! Red.) schlägt der Anruf mit den schimpflichen Worten, daß man künftig für die deutschchristliche Stimmung und politische Art, für die Ehre und Herrlichkeit des Reichs.“

Angesichts dieser höhnischen Wichtigtuerei erscheint es angebracht, einmal diesen „Bund“, was er ist und was er beabsichtigt, ein wenig zu kennzeichnen. Er ist eine erboste Grünschwärze, die wenig an Friedrichs aus Priebrone bei Berlin, den selben Herrn, der eifrig im Wahlkreise Corgan-Liebenwerda herumkreuzte und die empörten Handwerker und kleinen Leute, die gegen die konservativen Ausbeutungspolitik zu murren began, unter irgendeiner neuen Pflanz zu sammeln, und sie, dann der Reaktion wieder zuzuführen. Der Zentralauschuß der vereinigten Innungsverbände hat vor diesem famosen Bund gewarnt. Er schreibt:

„Dies Unternehmen sieht sehr stark nach einem Privatunternehmen des Herrn Meißner aus und dient keinesfalls dem Interesse des Handwerks. Er vertritt sich auch jetzt . . . als der Handwerksblinderen heranzubringen und täuscht die durch den hochfingernen Titel vollkommen über die absolute Bedeutungslosigkeit der Bundes. Es sind deswegen die Handwerker, auf das bringen sie vor diesem Unternehmen „Handwerkerbund“ gar nicht, der sich bereits 1905 wegen finanzieller Miswirtschaftlichkeit derselben Personen aufgelöst hat, und jetzt . . . Es kann den Handwerker keinerlei Nutzen wirtschaftlicher oder politischer Art daraus erwachen, da sie schlechte und trügerische Organisationen haben, welche ihre Stimme zur Geltung bringen können. Nutzen erwachen kann höchstens daraus dem Staat.“

Als auf diese Warnung keine Wirkung wurde, entgegnete Herr Meißner, der Zentralauschuß habe sie nachher zurückgenommen. Es konnte aber bald festgestellt werden, daß eine solche Zurücknahme niemals erfolgt ist und der Kandidat des allgerühmten „Handwerkerbundes“ ist der Reichsreg. Meißner



**Radwege** erbringen, daß sie die Anwaltschaft erfüllt und die Anwaltschaft aufrecht erhalten haben.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß versicherte weibliche Personen nach ihrer Versicherung die Versicherung freiwillig fortsetzen, sofern die Versicherungsbedingungen nicht mehr bestehen.

Durch Fortsetzung von jährlich mindestens zehn Wochenbeiträgen nach einer beliebigen Zahlungsfrist erhalten sie nicht nur für sich selbst den Anspruch auf Invalidität im Anwaltsfall, sondern sie erwerben auch beim Tode ihres Mannes das Anrecht auf Witwenrenten für sich und auf Waisenrenten für ihre Kinder. Als einmaliges Witzengeld wird der zwölfjährige Monatsbeitrag der Waisenrente gezahlt.

**Abnennungsveränderung** sind nicht nur wir, sondern alle anhängigen Zeitungen, die mit der Abnennungsveränderung naturgemäß verbunden sind. Bisher hat unser Blatt in der anhängigen Gesellschaft weniger andere Geschäftsleute von diesem Schwindel noch nicht zu halten gewußt. Jetzt aber hat sich ein jüdischer Mann gefunden, der diesen gemeinen Empfindung betreiben will. Die Allgemeine der Arbeiter der liberalen, „sozialistischen“, „geistes“ Gaalente, ist so auf den Hund gekommen, daß sie sich keine andere Rettung mehr weiß, als ihren Abonnenten etwas vorzutun, um sie wenigstens auf diese Art an sich zu fesseln. Und so findet dieses Blatt denn im widerlichen Kesselfall an, daß es mit dem 1. Februar des neuen Jahres eine sogenannte Veränderung ihrer Abonnenten gegen folgende Liste einbringen wurde. Das Blatt nennt die Veränderung eine beachtenswerte Neuerung, und noch sollen Menschen mit ihrem Verstande erkennen diese Neuerung nur beachtenswert, weil sie neben dem kapitalistischen Verfall gesellschaftlicher Wohlfahrtigkeit, das Verkommen der Liberalen drohtlich illustriert. Das ausgerechnet ein liberales Blatt den Abnennungsveränderungsschwindel als „Wohlfahrtsmaßnahme“ preist, ist ein besonders gelungener Witz, da selbst kapitalistische, also Zentrumblätter, denen doch so leicht nichts zu schaffen ist, um das Volk zu benehmen, sich mit diesem Witz von diesem Schwindelmandat abgrenzen haben.

Wenn die falsche Veranschaulichung liegt, so klar auf der Hand. Bei dem 50 Pf. Abonnentenpreis, für den man die Zeitung erhält, noch auf 1000 Mk. einen Unfall versichert zu sein, das kann nur auf unreligiösem Wege vor sich gehen. Zusehender Bedingungen, Fußangeln, Winkelspiege, spitzige Vorschriften sind zu überwinden, es jemals jemand in den „glücklichen“ Weg des Unglücksstufenmarches kommt. Hunderte unglückliche Familien bleiben bei diesem elsthaften Bunde der Erde — schändlich und entwürdig! Ziegenbeine der Fuchseln und Spigen hat mit Wohlgefallen ihre einzige Hoffnung verlassen. Und das kann gar nicht anders sein. Denn wer es nicht mit der Allgemeinheit, im Gegenzug mit mehr Geschäfte als bisher zu machen, das ist ihr Ziel. So ist es im Grunde fast bei jeder Leinwand ausgelegt. Wer sich darauf setzt, ist — verurteilt und verurteilt.

Besonders feilungswürdig ist dabei noch die Tatsache, daß die Allgemeine gerade mit einer so geschäftsmäßigen Versicherungsgesellschaft, wie die Württemberg Lebensversicherungsgesellschaft, diesen Handel um die Haut ihrer Abonnenten abgeschlossen hat. Was über das Geschäftsbüro dieser Gesellschaft zu sagen ist, darüber muß noch einmal ausführlich geschrieben werden. Es wird ein langer Klagezettel dabei zu Tage kommen. Wer richtige Scherereien ist das einzig sichere, was den Abonnenten hilft, die auf die 1000 Mk. lauern.

**Die Elternsprechstunde** im Städtischen Amte der Stadt Halle (Stadthaus, Eingang Schmeerstraße, 3. Stock — findet jeden Dienstag und Freitag, nachmittags von 5—6 Uhr, statt. Es wird in allen Los Auskunft gegeben über die für Schulverläufe notwendigen Bescheinigungen, über die Verfahren und über sonstige Bestimmungen, über die Zuständigkeiten in den einzelnen Berufsarten und die Frage der Berufswahl überhaupt.

**Der häusliche Zeitschriftenverkauf** findet von jetzt an jeden Dienstag und Donnerstag auf dem Hallmarkt statt. Am morgigen Donnerstag kommen große Mengen Papier und Zeitschriften zum Verkauf. Es folgt keine Bescheinigung, das Hand 15 Pf., großer Korb 20 Pf. pro Stück 19 Pf.

**Der häusliche Verkauf von Selbstst** auf dem Großen Berlin findet bis auf weiteres wieder täglich statt. Das Stund kostet jeden Sonntag.

**Die Weisheit.** Die Gasselei breitet wieder die Teuerung. Sie mag folgendes gestillt sein. Und der in vierter Vierteljahrshälfte zur Statistik des Deutschen Reiches veröffentlichten amtlichen Literatur über die Schicksale und Wirtschaftslage ergibt sich, daß der Vertrieb an Essen, Wägen, Hüben und Schoten 1911 gegen das Vorjahr erheblich zurückbleibt (eine Zunahme zeigen nur die Schladungen von Hüben und Schoten). Trotz des Futtermangels, der angeblich zum Verlust des Viehes führt — Gutweiser ist die Zunahme doch nicht so groß, wie die Arbeiter behaupten — oder das Vieh zum Auslauf verurteilt, für die Wägen aber gibt es bekanntlich wieder Teuerung nach Fleischnot, denn sie haben nicht gegen sie unterkommen.

**Stadtkonferenz.** Donnerstag wird in neuer Einberufung Kleins Rathen von Beirath am 4. Vorstellung im Hofes deutscher Arbeitervereine gegeben. Vortragsarten der Arbeitervereine Gesellschaft haben Gültigkeit. In Vorbereitung des Repertoires geht Freitag die moderne Gde in Szene. Sonnabend nachmittags 3/4 Uhr Weinabend-Vorstellung bei ermäßigten Preisen, um letzten Male Saniel und Ortel, hierauf die Kampfer. Abends 7 Uhr. Sonntag nachmittags 2/3 Uhr. Abend-Vorstellung bei ermäßigten Preisen; abends 7/8 Uhr Gernem. Titelrolle: Kommerzienrätin Alfine Nagel.

**Anfang der Straße.** In der verflochtenen Nacht zwischen 3 und 4 Uhr verübte eine Anzahl junger Leute in der Leipzigerstraße Unruhe. Sie schloßen dabei auch an einen Weichhalsknecht die Schloßschlüssel ein. Die drei hinterlassenen Arbeiter der Schloßgesellschaft verlegten die Täter und veranlaßten ihre Festnahme. — In der großen Ulrichstraße wurde gegen 3/4 Uhr von einem Mann eine Eisenwerkzeuge eines Juweliersladens durch einen Einbruch vertrieben, so daß eine Gitterwand zum Schutz der Auslagen zerstört werden mußte. Die Verhaftung des Täters wurde nicht.

**Selbstmordverbrechen.** Am Montag sprang die Frau eines hiesigen Kaufmanns in die wilde Seele, sie wurde jedoch auf der Schwelle durch einen Arbeiter wieder herangezogen und mit dem Kaufmannen in die Klinik gebracht.

**Feuer.** Gestern fiel in der Weichhalsstraße Nr. 29 der Weichhalsknecht, den man eben angezündet hatte, um und veranlaßte einen Brand. Die herbeigeeilte Feuerwehre beteiligte sich die Gefahr.

**Arbeits- und Vergütungssachen.** Die aus dem deutschen Institut erhaltene, finden die Turnstunden der II. Männerabteilung (Walle-Str.) von nun an wieder regelmäßig Dienstag und Freitag um 7 Uhr abends im Hofes der Arbeitervereine. Die dortigen vollständigen Anordnungen entsprechend renoviert ist. Die Frauenabteilung ist in demselben Lokal jeden Mittwoch, während die I. Männer-Abteilung jeden Dienstag und Donnerstag ihre Turnstunden im Hofespart abhält. Neueinsteigende sind herzlich willkommen.

**Kaiser-Panorama.** Der Ulrichstr. 4, I. In dieser Woche sind Aufnahmen von den Hofesparten in Oberammergau in schöner plastischer Weise ausgestellt. Zunächst machen wir uns mit Oberammergau selbst bekannt und sehen dann die Festspiele. Sodann folgen die Einzelansichten der Dörfer in den Hauptrollen. Die ganze Ausstellung ist interessant und sehr billiges Geld zu sehen.

**Wohlfahrtstheater.** Das erste Spiel der „Original-Wohlfahrt“ hat einen brillanten Erfolg zu verzeichnen, wie der letzte Bericht beweis. Da aber die gegebenen Stücke nicht für Nachmittagsvorstellungen geeignet sind, so hat die kleine nächste Sonntag, nachmittags 4 Uhr, Direktor Otto Gernemann bereits Marine-Schauspiele gewonnen, die wohl auf Groß und Klein eine außerordentliche Zugkraft ausüben werden.

**Schiffkontrollversammlungen im Saalekreis.** finden im Jahre 1912 nach einer Bekanntmachung vom 8. Januar 1912, nachmittags 9 Uhr, in 33 Orten an S., Galtung und Ding, für alle Ertrichnisse des Landwehrbezirks Halle a. S., mit Ausnahme von Mischen, Mütrana und Wesenlaublingen, am 8. Januar 1912, nachm. 1.30 Uhr, in Wilsleben an S., Galtung zur neuen Sonne, für die Orte Mischen, Mütrana und Wesenlaublingen.

Zum Erheben sind sämtliche schiffahrtstreibende Mannschaften der Meeres, Land- und Gewerbe 1. Aufgebots sowie der Ertrichnisse verpflichtet. Besondere Geteilungsbefehle werden nicht ausgeben. Verpätetes Erheben zu einer Kontrollversammlung, unentschuldig ausbleiben, aber die Teilnahme an einer anderen Kontrollplätze hat Strafe zur Folge. Bei den Kontrollen werden die Militärpässe nebst Verzeichnisbescheinigungen und Nachweise geprüft. Für diese verzeihen oder einen Verlust dem Hauptmeldeamt nicht gemeldet hat, wird bestraft.

Sämtliche kontrollpflichtigen Mannschaften sollen zur Vorbereitung von Aufnahmungen mit gut gewaschenen Hüben und mit sauberer Ausrüstung, die sie zu tragen gewohnt sind — (Strümpfe, Fußlappen, Strümpfe mit Fußlappen) — zur Kontrollversammlung erscheinen.

Anwalten, Militärentenempänger und sonstige Kammerhöfen, die auf Zeit (1, 2 oder 3 Jahre) als selbst- und gemeinschaftlich oder als nur gemeinschaftlich angestellt sind, brauchen nicht zur Kontrolle.

**Allerlei.**

**Das Massensterben im Berliner Asyl** scheint gänzlich erloschen sein Ende erreicht zu haben, indem man einige in der Lage des Asyls getragene „Erdbeben“ berichtet, wenn doch nicht, weil der dort an die Statuten verkaufte Schenke mit Weichhalsknecht (Hofespart) verlegt war. Der Prokist Julius Schumacher in Charlottenburg wurde als Lieferant des guten Schenkes bestraft. Der aus Holz bebaute Weichhalsknecht, wie das Veri. Zettel, nachweis, von Weichhalsknecht zur „Bewahrung“ von letztem Brauereigenen, der nicht zum Trübsand bestimmt ist. Es muß ein großer Teil des erregten Brauereigenen auf diese Weise verlegt werden, schon um den Preis des wieder herbeizubringen. Wie jetzt haben die Vergütungen 72 Tode Opfer gefordert.

Der Weichhalsknecht scheint ungewöhnlich dem gewöhnlichen Alkohol, der in der Chemie als Weichhalsknecht bezeichnet wird. Er ist von verhältnismäßig einfacher Zusammenstellung und enthält in seinen Molekülen ein Selenstoff- und zwei Wasserstoffatome weniger. Man gewinnt den Weichhalsknecht bei der trockenen Destillation des Salzes, wobei der Name Weichhalsknecht, Selenstoff, ist eine falsche Bezeichnung; er besteht aus dem gleichzeitig auftretenden Selenen von Weichhalsknecht, Selenstoff und findet sich daher im rohen Hofespart. Der so erhaltene rohe Hofespart erhält dann nach bewährlicher Aktion (Eingehung) die Mischungen von festen Weichhalsknecht und Weichhalsknecht. Der reine Weichhalsknecht ist eine farblose, kristalline, wasserlösliche Flüssigkeit, die bei 66 Grad siedet. Er wird sich in jedem Verhältnis mit Weichhalsknecht und Weichhalsknecht, bromt mit blauer Flamme und verhält sich in seinen chemischen Reaktionen dem gewöhnlichen Weichhalsknecht ganz ähnlich. Der rohe Hofespart ist eine farblose, kristalline, wasserlösliche Flüssigkeit, die bei 66 Grad siedet. Er wird sich in jedem Verhältnis mit Weichhalsknecht und Weichhalsknecht, bromt mit blauer Flamme und verhält sich in seinen chemischen Reaktionen dem gewöhnlichen Weichhalsknecht ganz ähnlich. Der rohe Hofespart ist eine farblose, kristalline, wasserlösliche Flüssigkeit, die bei 66 Grad siedet. Er wird sich in jedem Verhältnis mit Weichhalsknecht und Weichhalsknecht, bromt mit blauer Flamme und verhält sich in seinen chemischen Reaktionen dem gewöhnlichen Weichhalsknecht ganz ähnlich.

**Opfer der Arbeit.** Bei Seelig in Serbien ist ein im Bau befindlicher Tunnel an der neuverwirklichten Eisenbahnlinie Anlaufschleife ein gesunken. Menschen Arbeiter sind verunglückt worden. Die Rettungsarbeiten werden jetzt in Angriff genommen, es konnte aber nicht verhindert werden, ob sich die Verunglückten noch am Leben befinden.

**Belgrad, 3. Jan.** In der Epistaphila gab gestern der Minister des Innern bekannt, daß nach amtlichem Bericht von den 19 Verunglückten, die beim Einsturz eines im Bau befindlichen Tunnelns bei Serbien verunglückt wurden, 15 gestorben, vier lebend. Budapest, 3. Jan. In der Petroleumfabrik der Petroleum-Alt-Gesellschaft wurde gestern nachmittags unter Aufsicht eines Ingenieurs ein Explosionsversuch vorgenommen. Ein Verunglückter wurde in den Feuertopf geworfen. Es wurde nach dem Verunglückten mehr von sich gab, als man eine elektrische Birne herab, die aber nicht geschickte. Durch den elektrischen Funken kam es zu einer Explosion, die wieder vier Mann getötet, vier schwer und vier leicht verletzt wurden.

**Die Hauptmann Zug entfen.** Ueber die Flucht des französischen Spions Zug aus der Gefangenschaft, die er in der Gefangenschaft abtrotzte, sind die Nachrichten der Zeitungen, die sich auf ihre Wahrheit nicht immer nachprüfen lassen. Jeder ist wohl, daß der Hauptmann Zeller geflohen ist, die ihn unterstützt, seine Flucht vorbereitete und ihn auch in einem Automobil über die österreichische Grenze in Sicherheit gebracht haben. Die Zerlegung des Wagens, der Zug in den Hauptmannen von Wägen, welches auch ein seine übermüht werden sei und die Wägen der ihm zugehörten Zeitungspresse zu einem Strid gefaltet habe, wird von der Glatzer Festungsverwaltung mit der Behauptung zu entkräften versucht, daß sämtliche an Zug gerichteten Zeitungsendungen im Bureau der Kommandantur eingeklemmt und über seine die Verpackung überwacht wurden seien. Wenn also man die Einträge der Bücher vorher angehängt, um zu kontrollieren, ob zwischen den Paketen nicht irgend welche Gegenstände, die dem Zug bei seiner Flucht dienlich sein sollten, vorhanden waren. Wer nun bei der Geschichte eigentlich der „Ausführung“ ist, zur über die Festung überwacht wurden seien, wenn die Erklärung noch bunter sein sollte als die Tatsache, daß der Spion entwich ist, und seine Flucht von den deutschen Patrioten für eine Niedertrachtigkeit, wenn nicht gar Verbrechen, von den Franzosen aber für eine „Vendetta“ gehalten wird. Wo die nationale und patriotische Ehre steht, da muß die Logik immer klagen!

Vom 28. Dezember bis 15. Januar

# Inventur-Ausverkauf.

Bei der im August erfolgten Abtrennung meiner Detailabteilung habe ich einen größeren Posten zurückgesetzte Waren

wie Plätten, Kaffeemühlen, Kohlenkasten, Tafelwagen, Petroleum-Kannen, Schlittschuhe, Waschtische und Waschgestelle, gusseis. Kessel, einen Posten gusseiserne emaillierte Geschirre und email. Blechgeschirre, wie Kochtöpfe, Waschbecken, Aufwaschwannen, Eimer etc. übernommen, welche ich vom 28. Dezember bis 15. Januar zu jedem annehmbaren Preise verkaufe.

## W. H. Heckert, Ofen und Herde, Haus- und Küchengeräte.

Nur am Güterbahnhof 5, Eingang Torweg. Fernsprecher 1071.

### Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Rechnet wöchentlich dreimal. Unsere Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

<b>Abzählungs-Geschäfte</b> H. Thiele, Göbenstr. 1, p. Blumendingerfabrik und Kranzbinderei Wih. Hahnörfel, Schüllersstr. 2, Marktags Verkauf, a. Roland. <b>Bränerien</b> F. Günther, Halle a. S. Briketts, Kohlen Rich. Wolf, vorläng. Königstrasse. Drogen und Farben F. Eddler, Rannschersstr. 1. Ein- und Verkauf-Geschäfte F. Heescke, Kl. Ulrichstr. 16.	<b>Essen- und Stahlwaren</b> F. Lindenhahn, Königstr. 8. Eisenerne Oefen Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenhahn, Königstr. 8. Fahrräder und Nähmaschinen Henry Kleppzig, Reilstr. 2. Oskar Wüstneck, L. Wuchererstr. 59. Fischerhammer, Wurstfabriken J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 59. Meyer-Burgers-Strasse 100. Otto Ulbricht, Bäckersstr. 1. Handligerwagen-Fabriken Theodor Löhr, Leipzigerstr. 94. Oskar Ketscher, Moritzkirchhof 10.	<b>Haus- und Küchengeräte</b> K. Kuckenhorn, Hainischstr. 12. Herrenbekleidung M. Rosenthal, Leipzigerstr. 1. Hofkuchen-Zuckerwaren Friedrich Bock, Schmeerstr. 16. Hüte und Hüte Friedrich Flettner, Geisstr. 23. Kartonsagen W. Schmell, L. Wuchererstr. 40. Kaufhäuser H. Elkan, Leipz. Str. 87. Bekleidg.-Strasse 11. Theodor Löhr, Leipzigerstr. 94.	<b>Kolonialwaren</b> Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 - C. Lange, Kl. Ulrichstr. 26. E. Weinhold, Berlin 2. Lederhandlungen Herrn. Schmidt, Geisstr. 23. Möbel-Magazine Möbel-Mag. Hall. Tischlerstr. 35a Photographische Ateliers Rich. Schröder, nur Steinweg 1. Schneider-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7.	<b>Spekulation, Möbeltransport</b> O. Kästner & Co., Brunnenstr. 36. W. Müller, Brunnenstr. 38. Uhren- und Goldwaren Albert Grotzky, Geisstr. 38. Friedr. Hofmann, Gr. Klausstr. 23. Robert H. Leipzigerstr. 44. Heider Manneke, Gr. Steinstr. 62. A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. H. Wagner, Uhrmacherstr. 4. A. Welck, Klein-Schmieden 6. Weine und Fruchtsäfte etc. M. Kädel Nachf., Leipzigerstr. 93. M. Kädel, Magdeburgerstr. 99. Reisler 4. Weiss-Woll-Tapisserie Franz Bamm, Lindenstr. 56.	<b>Zahn-Techniker</b> W. Muder, Neue Promenade 10. 1911-12-13-14-15-16-17-18-19-20 Zigarren-Handlungen F. Soldmann, Königstr. 86. Schmidt, Wilm., Zigarren und Schulkartei, Lauchstr. 115. <b>Ammendorf.</b> Gärtner-Inst., Fernspr. 25. Sant-Drogerie, Inh. Rich. Glang. Amendorf, Radewall Hallschersstr. 65. Hauptstr. 20. A. Hornmann, Uhrmacher. Kaufhaus Herber. O. Probsthays, Bethf.-Rein.-Anst. W. Wüschel, Schulwaren. F. G. Haack, Kaufhaus, Radewall.
--	--	---	---	---	--



## Hauptmann und Cossiläger.

Inererbte Brutalität und Annahm eines Junfers.  
Am 2. Januar hat wieder einmal ein unglücklicher Mensch als Opfer adelsgenossenschaftlicher „Standesbeschränkung“ sein Leben lassen müssen. Aus Frankfurt a. O. wird gemeldet:

Im Verlauf eines Streites gab der Fortkaffeeur und Hauptmann der Landwehr v. Knobloch auf den Kaufmann Fritz Hedrich zwei Schüsse ab und verletzte ihn tödlich. Der Verletzte starb unmittelbar nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

Nach Nachrichten Westlicher Blätter scheint der Streit aus ganz niedrigen Ursachen entstanden zu sein. V. Knobloch hatte eine Wohnungseinrichtung bei der Expeditionssirma Pinnau untergestellt, bei der der Geschlossene anstellt war. Am Morgen des 2. Januar kam v. Knobloch zu den Geschäftsräumen der Firma, Hedrich wurde beauftragt, ihm das eingestellte Mobiliar zu zeigen. Hierbei geriet Knobloch mit Hedrich aus noch unvollständigen Gründen in einen Streit und versetzte ihm einen Fußtritt. Hedrich verbat sich energig alle weiteren Insulten und sagte zu einem anwesenden Aufseher: „Sie sind Feigling!“ Daraufhin zog v. Knobloch einen Revolver, feuerte auf Hedrich und verletzte ihn an der rechten Hand. Der Betroffene wandte sich zur Flucht, v. Knobloch feuerte aber nochmals und traf den Fliehenden in den Rücken, worauf dieser tödlich getroffen zusammenbrach. Man ließ der Angreifer seine Opfer liegen und ging ruhig davon. Eine Stunde später wurde er beauftragt.

Ingenieur verbreitete sich die Kunde von der Brutalität in der Stadt. Man beklagte das Opfer um so mehr, da Hedrich — nach dem Verh. Sozialanwalter — sich als gemeiner Velleiblichkeit erzeigte und als besonnenere und ruhiger Mann galt. Er war 36 Jahre alt und Familienvater. Dello größer war die Entrüstung über den Attentäter, der durch das Hinterhaus des Hotels, in dem er verhaftet wurde, abgeführt wurde, weil ihn die Menge sonst gefangen hätte.

Bei der Vernehmung erklärte — wie das Verh. Tagel. zu bezeugen weiß — v. Knobloch, daß er sich gezwungen sah, die Verhältnisse zu verlassen. Da erregte sich der unglückliche Standart, daß sich die Vollzogen von dem adeligen Cossiläger wirklich in sich selbst sehen: sie halten zwei Polizisten in Pfeffertönen herbei, und mit dieser standesgemäßen Eskorte verfahren, rüde der Revolverheld endlich ab!

Man wird, wie man zu dieser Affäre ebendüglige Stellung nehmen kann, nach näheren Nachrichten abwarten müssen. Doch das „Standesbeschränkung“ des Frankfurter Cossilägers durch Verhaftung oder abtödtliche Exzesse übertrieben ist, ist maßrichtig. Keinhilf ist es ja auch in anderen Fällen gewesen. Deswegen aber bleibt es doch eine Schmach, daß sich so traurige und abstoßende Vorgänge, die Wiederholung wechseleher Untergebener, unbewährter Zivilisten durch Angehörige der Militär- und Adelstände im junferlich-militärisch durchdrungenen Preußen-Deutschland immer wieder aus Neue ereignen können!

## Sittenbilder zum Fall von Knobloch.

Gewalttätigkeitsverbrechen, begangen von Angehörigen der deutschen Adelskaste sind nicht selten. Die Kriminal-Geschichte weiß viele Beispiele davon zu erzählen. Wir geben einige der bekanntesten hervor.

Im Jahre 1868 erlösch der Leutnant v. Bülow in dem bürgerlichen Kadetten-Gymnasium ohne jede äußere Veranlassung. Er wurde dafür zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, aber ehe er noch zwei Drittel seiner Strafe verbüßt hatte, begnadigt. Später ist er im südafrikanischen Kriege gefallen. „Die Parteien verstehen zu sterben“, meinte Herr v. d. Kröcher im Reichstag in seiner gemüthlichen Art.

Wenige Wochen nach der Begnadigung Bülow's starb der Rittmeister Graf Stolberg-Wernigerode von der 4. Schwadron des 16. Infanterie-Regiments in Saarbrücken beim Schießen. Die Strafe, die dem Grafen für diese Tat auferlegt wurde, war dreizehn Monate Gefängnis. (1) Ein Bericht sprach sich herum, daß der Graf schon jahrelang zuvor dem Dienste ferngeblieben sei, weil er schon einmal einen Menschen erschossen hatte. Der Kriegsminister v. Bülow erklärte indes im Reichstage, daß Graf Stolberg nur einmal aus formalen Gründen (d. h. wegen Mißhandlung eines Untergebenen) mit acht Jahren Zuchthausstrafe bestraft sei.

Im Jahre 1901 erlösch der Reichherr v. Stietencron, Rittmeister a. D., den Revolver-Faßler, der im Auftrag der benachbarten Dorfgegend mit Gewehr auf rechtschaffenen Jägern beschießend war, und den Stietencron mit einem an seiner freiwilligen Arbeit zu hindern suchte. Der Freischütz kam aber nicht ins Zuchthaus, sondern das Gericht entließ,

daß Stietencron aus Vornoch erschossen habe, obwohl der Revolver-Faßler keine Waffe hatte als sein Arbeitswerkzeug und es ihm niemals eingefallen wäre, den Freischütz aus eigenem Antriebe irgendwie zu belästigen. Andererseits hatte der Freischütz, der in der ganzen Gegend gefürchtet war, sein Gewehr mitgenommen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Der von Stietencron wurde trotzdem freigesprochen. Ein späteres gerichtliches Urteil erklärte ihn aber der Familie seines Opfers gegenüber für schuldig. Die Richter, die dieses Urteil fällten, sind also von der engelsireinen Einschuldung des Schießenden nicht so festsetzt überzeugt gewesen, wie das standesgemäße Kriegsgericht, woraus sich denn das seltsame Verhältnis ergab, daß der Freischütz für die Tötung des Proletariats zwar eine Entschädigung bezahlen sollte, wie für ein verheerliches erlegtes Stück Vieh, von jeder strafrechtlichen Verantwortung aber frei blieb.

Im Jahre 1900 ermordete Prosper Ring von Arenberg in Südwestfalen den eingeborenen Polizisten Müllers. Er wurde dafür erst zu zehn Monaten Gefängnis, dann zum Tode verurteilt, später zu 15 Jahren Zuchthaus beznadigt, zuletzt wegen Geisteskrankheit freigesprochen und in einem Sanatorium untergebracht. Jetzt lebt er als Großgrundbesitzer in Südamerika.

Zu Weihnachten 1907 ermordete der Hauptmann von Goben den Mann seiner Geliebten, den Major v. Schönebeck. Er wurde dafür, trotz anfänglichen Leugnens überwiesen und fand im Untersuchungsgefängnis Gelegenheit zum Selbstmord.

Wird, wie einen weniger tragischen Ausgang nehmen, ereignen sich häufiger. Aristokratische Trunkeheiserzesse, verübt von adeligen Offizieren, sind keine Seltenheit. Weisheitsweise tobte im Jahre 1902 der Leutnant Erich v. Hollmann im Zustande alkoholischer Erregung in einem fremden Privatgasthaus mit gegogenem Sädel und drohte mit Mord und Cossiläger. Eine Wiederholung der Willensfreiheit ward zur Not verhindert. Herr v. Hollmann büßte kein Zuchthaus mit einer zehnjährigen Freiheitsstrafe.

Der Leutnant v. Flieger, der im Jahre 1903 in Ulm einen Schulmann mit dem Revolver bedrohte, erhielt einen Monat Gefängnis.

Während im Jahre 1903 tobten Offiziere des 18. Infanterie-Regiments in einem Gasthause auf Gabel und Gabeln zu einem Reissenden, der sich über die Störung der Nachtruhe beklagte: „Die Bestie wird heute nacht fast gemacht.“ Dieser Fall nahm nun eine ganz außerordentliche Wendung. Die Herren von der bormehrsten Waffe legten nämlich die Sache durch Zahlung von 500 Mark an die Armenkasse bei. Das ist echt aristokratisch; adelige Ehre wärdt man mit Blut, Bürgergeld angefülltes Unrecht büßt man mit Geld.

Im Jahre 1908 wurde der Oberleutnant v. Dalwig wegen Körperverletzung mittels hinterlistigen Ueberfalls, begangen an dem Polizeierlen eines Berliner Hotels, zu 200 Mark Wehrlafe verurteilt.

Zu einem aristokratischen Standesvergehen haben sich geradezu die Substantivmischungen entwickelt. Kaiserliche junferliche Offiziere wurden wegen dieses Delictes in den letzten Jahren zu allerding meist sehr gnädigen Strafen verurteilt. In der Riste der Verurteilten sind sich Namen wie die folgenden: Oberleutnant v. Trotha, Leutnant Freiherr v. Gobin, Leutnant v. Schrader, Hauptmann v. Rastlitz, Leutnant v. Arnim, v. Saffin, Leutnant Graf v. Reihl, Leutnant v. Hafe, Leutnant v. Hefnermann von v. Hefner und viele andere.

Wir behalten uns vor, das ganze Material noch viel ausführlicher darzustellen, wenn die Regierung mit der Begründung zu den neuen strafrechtlichen Ausnahmestimmungen, gegen Streiktruppen heranzukommen, der Beweis wird nicht schwer zu erbringen sein, daß sich ein Ausnahmefall gegeben eine gewalttätige Unterwelt herbei begründen ließe als ein Zuchthausgesetz gegen streitende Arbeiter.

## Aus der Provinz.

Nr. 1473.

Das ist die Telephonnummer des Bezirkssekretariats und des Sekretärs der Sozialdemokratischen Partei für Halle-Saalkreis.

Die Redaktion des Volksblattes ist unter Nr. 338 zu erreichen.

Es dürfte sich empfehlen, in dringenden Fällen stets das Telephon zu benutzen.

## Denunziantentand.

Dem Kriegereverein in Bergzow gehören etwa 130 Mitglieder an, von denen eine Anzahl Leher der Magdeburger Volkstimme sind. Zwei besonders gute „Patrioten“ veranlassen den Vorsitzenden des Vereins, eine Generalversammlung einzuberufen, in der über den Ausschluß der Leher der sozialdemokratischen Zeitung Beschluß gefaßt werden sollte. Man legte den Volkstimmenterlern nahe, durch Austritt dem Ausschluß vorzuziehen, aber das Abkommen des betreffenden Blattes aufzugeben. Eines dieser miträsonnen Mitglieder vertlich darauf das Refus und braad damit die Beziehungen zu dem Verein ab. Da plötzlich wurde aus der Versammlung heraus der

Antrag gestellt, die beiden Denunzianten auszuschließen. Und das Schiedliche geschah! Mit 40 gegen 10 Stimmen wurde dem Antrag stattgegeben. Die Wähler waren sprachlos und der Vorige erklärte wider allen Gehörungsgebot, daß er — die Abkündigung nicht annehme, im Januar werde er seine neue Versammlung einberufen, die sich wieder mit der gleichen Sache beschäftigen solle. Wie die Versammlung wohl „vorbereitet“ werden wird? Ob es was nützen wird?

Diesmal haben die Denunzianten also kein Glück gehabt. Wichtiger aber als diese Tatsache ist, daß in einem Kriegereverein überhaupt dergleichen vorkommen kann. Wir fürchten, wenn der Ausschlußbescheid in der nächsten Versammlung nicht aufgehoben wird, wird wohl der ganze Kriegereverein schimpflich aus dem Kriegerevereinsverbande exkludiert werden.

Magdeburg, Nord und Selbstmord. Der Handelsmann Bohmann hatte gestern mit seiner Frau heftige Auseinandersetzungen, die sich endeten, daß Bohmann einen Revolver ergrieff und auf seine Frau mehrere Schüsse abgab, die ihren tödlichen Tod herbeiführten. Ammer richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst und erschoß sich ebenfalls.

## Wahlkreis Mansfeld.

„Ist Preußen ein rüstfähiger Staat?“

Diesen Titel trägt das allerneueste Flugblatt des berühmten Reichsverbandes, des Wahlheifers des Herrn Arenbi. Diese Tatsache allein genügt, um den geistigen Inhalt des Geschehens zu kennzeichnen. In Zeitdruck wird auf Preußen folgende Lobeshymne gesungen.

„Preußen ist in vielen (!) wichtigen Kulturfragen allen anderen Staaten mit gutem Beispiel voranzugehen, Preußen steht auch heutzutage gerade auf dem Gipfel der Erziehung und Bildung, der sozialen Fürsorge, der Rechtspflege und einer geordneten Staatsverwaltung an der Spitze aller Kulturstaaten.“

Diese gewagten Behauptungen will das Flugblatt damit beweisen, daß mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine „vollständige Reform“ geschaffen sei. Preußen habe ein Volkstheer, während in England und den Vereinigten Staaten Nordamerikas noch das Wehrpflichtsystem bestünde. Preußen, Wohlhabende könnten sich dort durch ihr Geld lösen. Auch, wie sieht denn das preußisch-deutsche „Volkstheer“ aus? Auf Grund des Gesetzes ist es auch bei uns möglich, sich keine Wehrpflicht zu leisten. Das Einjährigfreiwillige erzmöglicht es der betreffenden Klasse, bei der Wehrpflicht ein Jahr und bei der Kavallerie sogar zwei Jahre weniger des „Königs Rufs“ zu tragen. — Ist das eines Volkstheers würdig? In einem witzigen Volkstheer besetzt die Intelligenz die Kommandostellen. Bei Napoleon trug jeder Soldat den Marschallstab im Tornister, bei uns auch? Nein! Denken wir an die Beratung des Militärkabinetts, wo fortgesetzt darüber Beschwärde geführt wird, daß die besten Offiziersstellen als Verletzung dem Adel, dem feudalen preußischen Junkertum, reserviert werden. Ein bürgerlicher Offizier in den Generalstabswehren ist eine Seltenheit. Diese Tatsache allein genügt schon, daß unser Volkstheer, wohl aber ein Klassenheer in weitester Auslegung des Wortes ist!

Nachdem nun der Flugblattschreiber von Preußen nichts gutes mehr aufzuzählen weiß, will er mit der Summe von 600 Millionen Mark, die das ganze Deutsche Reich für Volkstheer ausgeben muß, beweisen, daß die Volkstheer nicht so knapp kommt. Vielleicht ist der Hufe Gans das nächstmal so liebenswürdig und nennt die verpöbelten Summen, die für Mittel- und Reichsfinanzen, Gassenbau und Polizeiwesen im ganzen Reich ausgegeben werden. Bei Gegenüberstellung dieser beiden Summen wird dann jedenfalls das Wort Klassenstaat im Gehirn reifen.

„In Preußen kommt der Volkstheer aus im kleinsten Orte jährlich mindestens (!) auf 3800 Jahregehalt“, sagt das Flugblatt weiter. In aller Erinnerung steht wohl noch der Kalexer Schulmeister, der neben seiner Verrichtigkeit noch den Dienere des damaligen Landesballmeisters machen mußte. Oder denkt man an die miserablen Gehaltsbedingungen der Volkstheerführer in Dithmarschen überhaupt? Rauscher Volkstheerführer würde gern den Reichsverband, für eine gut bezahlte Stellung annehmen; leider sind sie nur gar zu rar. An die zahllosen nicht belebten Vertretungen scheint der Reichsverbandmann auch nicht gedacht zu haben, ganz zu schweigen von den überflüssigen Klassen. Woher kommt das? Wird jeder fragen. Nun, weil eben der Volkstheerführer in Preußen seiner Tätigkeit entsprechend nicht bezahlt wird, weil man Stellen mit 3000 Mark mit der Laterne suchen muß.

„Auf dem Gebiete des Reichswesens ist Preußen allen Staaten voran“, heißt es weiter. Wer das nicht glaubt, zählt nicht etwa bloß einen Zaler, sondern 600 bis 1400 Mark; auch Gefängnis erhält für ein unglücklicher Thoma. Sozialdemokratische Redaktoren können über die preußische Justiz ein Schreiben fingen. Eine „unparteiliche Staatsverwaltung“ heißt Preußen auch“. Sollte bei dieser Sache nicht etwa gar eine Selbe geniel sein?

Schließlich verjagt man den „ämlichen Volkstheerführer“ plausibel zu machen, daß es einerseits das Dreifachmahlrecht, aber auch das allgemeine, gleiche, heimlich und geheime Wahlrecht in Preußen? Rech! Rech!

Wird der Verzeihung solcher Unmännlichkeit betreibt der Reichsverband nun „Aufklärung“, um die Sozialdemokratie nicht aufkommen zu lassen. Ob's was nützen wird? Wir sagen nein! Auch der jahreslangem mit patriotischen Preußen betörte Mansfelder Bergmann läßt sich nicht länger mehr

**Räumungs-  
Ausverkauf.**

Grosse Posten  
Tischtücher, Servietten, Handtücher,  
Bettbezüge, Betttücher, Damenhemden,  
Beinkleider, Nachthemden, Oberhemden,  
Kragen, Manschetten.  
preise sind erheblich herabgesetzt.

**Gebr. Fackenheim,  
Wäsche-Fabrik,  
Grosse Ulrichstr. 12.**



# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 1.

Donnerstag, 4. Januar

1912

## Ein Verbannter.

Erzählung von Leo Tolstoi.

In der Stadt Wladimir lebte der junge Kaufmann Afhjonow, Besitzer zweier Verkaufsstellen und eines Hauses.

Der braungelockte Afhjonow erfreute sich eines trefflichen Aussehens, er war Biederfänger und stets der erste unter den Geitern. Als junger Mann trank er viel und suchte Sündel, wenn er angezuckelt war; seitdem er jedoch verheiratet, verabschwur er das Trinken und tat nur selten seinen Zug.

Einst im Sommer fuhr Afhjonow nach Nischni-Novgorod zum Jahrmarkt. Als er von seiner Familie Abschied nahm, sagte die Frau:

„Iwan Dimitrijewitsch, fahre du heute nicht, ich habe dich schlimm im Traume gesehen.“

„Hast immer Angst, daß ich mich am Ende auf dem Jahrmarkt dem Trunke ergebe?“

Die Frau erwiderte:

„Weiß selbst nicht, was ich fürchte, aber schlimm habe ich geträumt — habe geträumt, du kämest aus der Stadt; wie du deine Mühe abnimmt, sehe ich, dein Kopf ist ganz grau.“

Afhjonow lachte.

„Das bedeutet Gewinn. Soll's erfahren, daß mein Handel gedeiht und ich teure Geschenke mitbringe.“

Und er nahm Abschied von der Familie und fuhr fort.

Auf halbem Wege traf er einen ihm bekannten Kaufmann, mit welchem zusammen er Nachquartier nahm. Sie tranken gemeinsam Tee und legten sich schlafen in zwei Zimmern nebeneinander. Afhjonow liebte nicht, lange zu schlafen, mitten in der Nacht wachte er auf, wachte, um in der Stille zu fahren, den Fuhrmann und hieß ihn anspannen. Dann ging er nebenbei in die Kammer, verrechnete sich mit dem Wirt und fuhr weiter.

Nachdem er gegen vierzig Werst gefahren, machte er Halt zum Füttern, ruhte sich im Krug aus, ging zu Mittagszeit in das Vorderhaus, ließ die Teemaschine aufstellen, holte seine Gitarre und begann zu spielen. Klingelnd kommt plötzlich ein Dreigeßpann angefahren, ein Beamter, in Begleitung von zwei Soldaten, steigt aus, nähert sich Afhjonow, fragt: wer und woher? Afhjonow gibt genau Auskunft und bittet, ob es nicht gefällig sei, Tee mit ihm zu trinken. Der Beamte läßt jedoch mit Fragen gar nicht ab: wo er die letzte Nacht zugebracht? Ob allein oder mit einem Kaufmann? Ob er den Kaufmann am Morgen gesehen habe? Weshalb er so früh vom Hofe gefahren? Afhjonow wundert sich, weshalb man ihn ausfragt, und fügt hinzu:

„Was forschen Sie mich aus? Bin ja kein Dieb, kein Räuber. Ich reise in eigenen Geschäften. Weshalb soll ich Rede stehen?“

Da rief der Beamte die Soldaten und sagte:

„Ich bin der Landrichter und stelle meine Fragen, weil der Kaufmann, mit dem zusammen du die vorige Nacht verbrachtst, ermordet ist. Weisse dein Gepäck. Ihr durchsucht ihn.“

Man ging in das Haus, schnürte Koffer und Reisefad auf und begann zu suchen. Plötzlich zog der Richter ein Messer aus dem Sack und rief:

„Wessen Messer ist dies?“

Afhjonow blickte hin; er sieht, daß man ein blutiges Messer aus seinem Reisefad gezogen, und schreckt zusammen.

„Wie kam Blut an das Messer?“

Afhjonow wollte antworten, vermochte jedoch ohne Bittern kein Wort hervorzubringen.

„Ich . . . ich weiß nicht . . . ich . . . das Messer habe ich . . . gehört nicht mit . . .“

Da ließ sich der Richter vernehmen:

„Am Morgen fand man den Kaufmann ermordet auf dem Bett. Außer dir befand sich niemand im Krug, der die Tat hätte begehen können; überdies war das Haus von innen verschlossen. Das blutige Messer befindet sich in deinem Sack,

auch dein Gesicht verrät dich. Bekenne, wie du ihn umgebracht, und wie viel Geld du geraubt hast.“

Afhjonow schwur, daß er nicht der Täter sei; daß er den Kaufmann, nachdem sie zusammen Tee getrunken, nicht gesehen; daß er nur seine eigenen achttausend Rubel hätte und das Messer ihm nicht gehörte. Schlagen ersetzte fast seine Stimme, er war bleich und zitterte vor Angst wie ein Schuldiger.

Der Richter befahl den Soldaten, ihn zu binden. Als man ihn mit zusammengeschnürten Füßen in den Wagen warf, befreugte er sich und weinte. Gepäd und Geld hatte man ihm abgenommen, jetzt brachte man ihn in die nächste Stadt ins Gefängnis. Um zu erfahren, was für ein Mensch er sei, fragte man in Wladimir an. Die Kaufleute wie überhaupt die Einwohner Wladimirs zeugten, als junger Mensch habe Afhjonow leichtfertig seine Tage verbracht, zweifelsohne sei er ein Biedermann. Das Gericht hielt dafür, er habe den Nischnischen Kaufmann ermordet und zwanzigtausend Rubel geraubt.

Afhjonows Frau härmte sich und wußte nicht, was sie denken sollte. Die beiden Kinder waren klein, das eine lag noch an der Brust. Sie nahm ihre Kinder und fuhr mit ihnen in die Stadt, wo ihr Mann im Gefängnis saß. Zuerst ließ man sie nicht zu ihm; als sie indes die Behörde anflehte, führte man sie zu ihrem Mann. Als sie ihn in Gefängniskleidern erblickte, in Ketten, zusammen mit Räubern, fiel sie auf die Erde und konnte lange nicht zu sich kommen. Darauf setzte sie sich mit den Kindern zu ihrem Mann und begann zu erzählen von allen häuslichen Angelegenheiten, und über alles fragte sie ihn aus, was mit ihm sich zugetragen hatte. Alles erzählte er ihr. Sie sagte:

„Was soll nun geschehen?“

Darauf er:

„Den Jaren muß man ansehen. Ich kann doch nicht unschuldig verderben!“

Die Frau berichtete, daß sie bereits eine Unterschrift dem Jaren eingereicht, dieselbe sei indes nicht angekommen. Afhjonow neigte, ohne zu antworten, den Kopf. Da sagte die Frau:

„Nicht umsonst habe ich damals — erinnerst du dich? — im Traume gesehen, du seiest grau geworden. Und jetzt bist du grau vorummer. Hästest damals nicht fahren sollen.“ Sie streichelte seine Haare und sagte weiter: „Wanja, Vergensfreund, sag' der Frau die Wahrheit: hast du's nicht getan?“

Afhjonow sagte nur:

„Auch du?“

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und weinte. Dann kam der Soldat und hieß Frau und Kinder fortgehen. Afhjonow nahm den letzten Abschied von seiner Familie.

Als die Frau gegangen war, überdachte Afhjonow, was sie gesprochen hatten. Bei der Erinnerung, daß auch sie Verdacht auf ihn habe und ihn fragen konnte, ob er der Mörder des Kaufmanns sei, sprach er zu sich selbst: außer Gott kann niemand die Wahrheit kennen, nur ihn muß man ansehen, Gnade nur von ihm erwarten. Von nun an zeichnete er seine Unterschriften ein, Hoffnung hatte er aufgegeben und betete nur zu Gott.

Zu Knutenhieben und zur Zwangsarbeit war Afhjonow verurteilt. Der Spruch des Gerichts wurde in Vollzug gesetzt. Man knutete ihn. Nachdem seine Wunden geheilt waren, schickte man ihn mit anderen Zwangsarbeitern nach Sibirien. Sechszwanzig Jahre verbrachte er dort im Gefängnis. Weiß wie Schnee wurde sein Haupthaar, lang, schmal und grau wuchs der Bart. Dahin war seine Heiterkeit. Er ging gebückt und leise, sprach wenig, lachte niemals, betete viel.

Im Gefängnis lernte Afhjonow das Schusterhandwerk. Von seinem Verdienst kaufte er ein Evangelium und las darin, wenn es hell im Gefängnis war. An den Feiertagen sang er in der Kirche auf dem Chor — noch immer schenkte er seine Stimme. Die vorgefekte Behörde liebte Afhjonow seiner Demut halber, seine Unglücksgeossen achteten ihn, nannten

ihn „Großväterchen“ und „Gottesmensch“. Waren Bitten bei der Behörde vorzubringen, ordneten die Genossen ihn ab; brachen Zänkereien unter den Sträflingen aus, so riefen sie ihn an, um zu schlüpfen.

Von seiner Familie schrieb keines an ihn; er wußte nicht, ob Frau und Kinder am Leben wären.

Einst brachte man in das Gefängnis neue Sträflinge. Am Abend versammelten sich die alten Gefangenen um die neuen und begannen sie auszufragen, woher, aus welcher Stadt, aus welchem Dorf sie seien und weshalb sie hierher geraten. Afhjonow sah auf seiner Pritsche und hörte geneigten Kopfes an, was jeder erzählte. Einer der Ankömmlinge war ein hochgewachsener gesunder Mann von sechzig Jahren, mit grauem, beschneitem Bart. Er erzählte, wofür man ihn ergriffen hatte:

„Für nichts und wieder nichts bin ich hierher gekommen, Brüderchen. Habe da ein Pferd vom Schlitten abgebunden; man faßte mich und rief, ich hätte es gestohlen. Und ich sage, ich wollte nur schneller weiterkommen — auch habe ich das Tier nicht bei mir gehalten. Ueberdies ist der Fuhrmann mein Freund. Alles in Ordnung, sage ich. Nein, sagt man, du hast's gemaußt. Da waren Sachen, für die ich schon längst hierher gehörte. Man konnte nichts beweisen, jetzt bin ich nicht noch Jug und Recht hierher befördert. Uebrigens, daß ich die Wahrheit sage, war ich schon in Sibirien, blieb indes nicht lange zu Werk. . .“

„Wo bist du her?“ fragte einer der Sträflinge.

„Ein Wladimirscher Kleinbürger, heiße Matar, man titulierte mich Ssemjonowitsch.“

Afhjonow hob den Kopf und fragte:

„Hör mal, hast du nicht, Ssemjonowitsch, in Wladimir von den Kaufleuten Afhjonow gehört? Sind sie noch am Leben?“

„Wie soll ich nicht von ihnen gehört haben! Reiche Kaufleute, umgachtet der Vater in Sibirien ist; der scheint auch so inner wie wir Sünder zu sein. Und du selbst, Väterchen, für welche Taten bist du hier?“

Afhjonow liebte nicht, über sein Unglück zu sprechen; er senkte und sagte:

„Meiner Sünden halber verrichte ich das sechsundzwanzigste Jahr Zwangsarbeit.“

Matar Ssemjonow fragte:

„Begen welcher Sünden?“

Afhjonow entgegnete:

„Muß es wohl so verdient haben.“

Weiter wollte er nicht reden. Aber die Sträflinge erzählten den neuen Kameraden, wie Afhjonow nach Sibirien gekommen war; sie berichteten, wie auf der Reise jemand den Kaufmann ermordet und Afhjonow das Messer zugestekt habe und wie er schuldlos beurteilt sei.

Als Matar Ssemjonow so reden hörte, sah er Afhjonow an, schlug auf seine Arie und sagte:

„Das ist ein Wunder! Was für ein Wunder! Bist du aber gealtert, Väterchen!“

Man forschte, worüber er sich so wunderte, wo er früher Afhjonow gesehen habe. Matar Ssemjonow aber beachtete diese Fragen nicht, er rief nur:

„Ein Wunder, Kinder! Wo man sich zusammensindet!“

Und bei diesem Ausruf kam es Afhjonow in die Gedanken, ob es diesem Menschen nicht bekannt sei, wer den Kaufmann ermordet habe. Er sagte:

„Hast du vielleicht schon früher, Ssemjonowitsch, von dieser Sache gehört oder hast du mich früher gesehen?“

„Wie sollte ich davon nicht gehört haben! Die Welt ist voll allerlei Gerüchte. Aber viel Zeit verfloß seitdem und ich vergaß, was ich etwa gehört habe.“

„Bielleicht vernahmst du, wer den Kaufmann tötete?“

Matar Ssemjonowitsch lachte und sagte:

„Bei wem sich das Messer fand, der wird ihn wohl getötet haben. Hat dir auch jemand das Messer in den Sack gesteckt — nicht gefangen, nicht gehangen. Wie wäre es auch möglich gewesen, das Messer in deinen Sack zu bringen — derselbe stand ja wohl bei dir am Kopfende? Hästest's mithin gehört.“

Als Afhjonow eben diese Worte vernahm, dachte er, dieser Mensch sei der Mörder. Er stand auf und entfernte sich. Lange konnte er nicht schlafen. Schermerut übermannte ihn — bald sah er seine Frau, wie er von ihr Abschied nimmt, als er zum letztenmal zum Jahrmarkt reist; wie lebendig sah er sie, er bildete in ihre Augen, er hörte, wie sie auf ihn einsprach. Dann sah er seine Knaben, wie sie damals waren, im Pelzchen der eine und der andere lag an der Mutterbrust. Auch seiner selbst

erinnerte er sich, wie er damals gewesen, heiter, jung; er erinnerte sich, wie er im Vorhause des Kruges saß, wo man ihn ergriff, wie er die Gitarre spielte, wie heiter es ihm auf der Seele war. Und er erinnerte sich des Nichtplatzes, wo man ihn knuete, des Henkers, des Volkes ringsum, der Ketten und all der Gefangenen und des ganzen sechsundzwanzigjährigen Kerkerlebens. Und er erinnerte sich seines Alters. Eine solche Schermerut übermeisterte ihn, daß er nahe daran war, Sand an sich zu legen.

Und das alles durch diesem Bösewicht, dachte er.

Und eine solche Mut überfiel ihn auf Matar Ssemjonow, daß er, läme er auch selbst dabei um, Rache haben wollte. Die ganze Nacht über murmelte er Gebete, konnte aber keine Ruhe finden. Am Tage mied er Matar Ssemjonow, er blickte ihn nicht einmal an.

So vergingen zwei Wochen. Afhjonow fand keinen Schlaf in den Nächten. Vor Weh wußte er nicht sich zu fassen.

Einst in der Nacht ging er im Gefängnis umher und bemerkte, daß unter einer Pritsche die Erde sich regte. Beobachtend blieb er stehen. Plötzlich sprang Matar Ssemjonowitsch unter der Pritsche auf und blickte mit angstvollem Schrecken auf Afhjonow. Afhjonow wollte weitergehen; Matar aber ergriff ihn bei der Hand und erzählte, daß er einen Durchgang unter der Mauer gegraben und täglich in den Stiefelkästen die Erde herausbringe, wenn man sie zur Arbeit treibe. Er sagte:

„Meinen Mund halten, Alter, dich werde ich auch herausbringen. Gibst du mich aber an, so prügelt man mich — ich gebe es dir, ich töte dich.“

Als Afhjonow den Bösewicht so reden hörte, zitterte er vor Mut, machte seine Hand frei und sagte:

„Ich brauche nicht von hier zu gehen, du aber vermagst nicht mich zu töten, denn du hast mich längst getötet. Ob ich über dich eine Aussage mache oder schweige — wie es Gott mir auf die Seele legen wird, so soll es geschehen.“

Als man tags darauf die Gefangenen zur Arbeit führte, bemerkten die Soldaten ausgeschüttete Erde, man untersuchte das Gefängnis und fand die Höhlung unter der Mauer. Der Gefängnisvorstand begann eine Untersuchung. Keiner wollte von der Sache wissen. Diejenigen, welche unterrichtet waren, gaben Matar Ssemjonowitsch nicht an, weil sie wußten, daß man für solch ein Unterfangen ihn halb tot prügeln würde. Da wendete sich der Vorsteher zu Afhjonow. Er wußte, daß Afhjonow ein gerechter Mann war, und sagte:

„Alter, du bist aufrichtig, sag' mir vor Gott, wer hat es getan?“

Als ginge nichts Besonderes vor, stand Matar Ssemjonow da und blickte auf den Vorstand, nach Afhjonow aber sah er sich nicht um. Hände und Lippen zitterten Afhjonow, lange vermochte er kein Wort auszusprechen. Er dachte: verschweige ich die Wahrheit — weshalb verzeihe ich ihm, wenn er mein Leben verdorben hat? Möge er für meine Qual entgelten. Gebe ich ihn aber an — dann freilich wird man ihn halbtot knuten. Habe ich ihn aber fälschlich als Mörder im Sinn? Wird mir dadurch leichter?

Noch einmal sagte der Vorstand:

„Nun, Alter, sprich die Wahrheit — wer hat die Mauer unterwühlt?“

„Ich kann's nicht sagen, Euer Wohlgeboren, Gott befiehlt mir nicht zu reden, ich sage es nicht. Machen Sie mit mir, was Sie wollen — das steht in Ihrer Macht.“

Wie auch der Vorstand sich mit ihm abmühte, Afhjonow sprach kein Wort mehr. So brachte man nicht in Erfahrung, wer die Höhlung gegraben hatte.

In der folgenden Nacht, als Afhjonow sich auf seine Pritsche gelegt hatte und halb eingedruffelt war, bemerkte er, daß jemand näher kam und zu ihm am Fußende sich setzte. Trotz der Dunkelheit erkannte er Matar und sagte:

„Was willst du noch von mir? Was treibst du hier?“

Matar Ssemjonow bog sich nahe zu Afhjonow und flüsterte:

„Iwan Dimitrijewitsch, verzeihe mir!“

Afhjonow entgegnete:

„Was habe ich dir zu verzeihen?“

„Ich bin der Mörder des Kaufmanns, ich habe das Messer dir zugestekt. Auch dich beabsichtigte ich zu töten, auf dem Hofe ließ sich jedoch Geräusch vernehmen, schnell brachte ich das Messer in deinen Reisesack und kroch aus dem Fenster.“

Afhjonow entgegnete nichts, er wußte nicht, was er hätte sagen sollen. Matar Ssemjonow ließ sich von der Pritsche nieder, beugte sich bis zur Erde und sagte:

„Iwan Dimitrijewitsch, verzeihe mir um Gottes willen! Ich selbst werde angeben, daß ich der Mörder des Kaufmanns bin. Dich wird man aus der Haft entlassen, du lehrst nach Hause zurück.“

Akhjonow sagte:

„Leicht ist dir das Reden, aber schwer ist mir das Dulden! Wohin werde ich jetzt gehen? Die Frau, die eigenen Kinder haben mein vergessen und nirgends habe ich eine Heimat.“

Rakar Semjonowitsch stand nicht auf, er schlug mit der Stirn an die Diele und sprach:

„Iwan Dimitrijewitsch, verzeihe! Leicht ist, als jetzt auf dich zu blicken, war's mir, als man mich mit der Krute schlug . . . und du hast dich noch meiner erbarmt . . . hast mich nicht angegeben. Vergib mir um Christi willen! Verzeihe du mir verfluchtem Bösewicht!“

Und er schluchzte.

Als Akhjonow das Schluchzen hörte, begann er selbst zu weinen und sagte:

„Gott wird dir verzeihen; vielleicht bin ich zehnmal so schlecht wie du!“

Und plötzlich wurde ihm so leicht auf der Seele, er bangte nicht mehr nach der Heimat, wollte nicht mehr aus dem Gefängnis gehen und dachte nur an die letzte Stunde.

Rakar Semjonowitsch hörte nicht auf Akhjonow, er gab sich als Schuldigen an. Als die Entscheidung eintraf, Akhjonow sei frei, war dieser bereits tot.

## Bücherlesen.

Von Hermann Hesse.

Die meisten Menschen verstehen nicht zu lesen, und die meisten wissen nicht recht, warum sie lesen. Die einen sehen das Lesen als einen größtenteils mühsamen, doch unumgänglichen Weg zur „Bildung“ an, und sie werden denn auch mit allem Lesen höchstens „gebildet“. Die anderen halten die Lektüre für ein leichtes Vergnügen, mit dem man die Zeit totschlägt und wobei es im Grunde einerlei ist, was man lese, wenn es nur nicht langweilt.

So liest denn der Herr Müller den Egmont von Goethe oder die Memoiren der Markgräfin von Batreuth, weil er dadurch gebildet zu werden und eine von den vielen Läden auszufüllen hofft, die er in seinem Wissen fühlt und kontrolliert, ist schon ein Symptom dafür, daß er der Bildung nur von außen her beigekommen weiß und sie als etwas durch Arbeit zu Erwerbendes ansieht, daß also jede Bildung, er studiere noch so viel, in ihm tot und fruchtlos bleiben wird.

Und Herr Meier liest „zum Vergnügen“, das heißt aus Langeweile. Er hat Zeit, er ist Rentier, und er hat sogar mehr Zeit, als er aus eigenen Mitteln hinzubringen vermag, also müssen die Schriftsteller ihm helfen, seinen langen Tag umzubringen. Er liest Balzac, wie er eine gute Zigarre raucht, und er liest Renau, wie er eine Zeitung liest.

Nun sind aber dieselben Herren Müller und Meier, ebenso wie ihre Frauen, Söhne und Töchter, in anderen Dingen gar nicht so wahllos und unselbständig. Sie kaufen und verkaufen keine Staatspapiere ohne gute Gründe, sie haben erprobt, daß am Abend schweres Essen unzutraglich ist, und sie tun an körperlicher Arbeit nicht mehr, als ihnen zum Erwerb und zur Gesundheit durchaus notwendig scheint. Mancher von ihnen treibt sogar Sport und hat eine Ahnung von dem Geheimnis dieses merkwürdigen Zeitvertreibes, bei dem ein kluger Mensch sich nicht nur vergnügen, sondern auch stärken, stählen und erfrischen kann.

Nun, ebenso wie Herr Müller turnt oder rudert, so sollte er auch lesen. Er sollte von den Stunden, die er auf seine Lektüre verwendet, nicht weniger Gewinn erwarten, als von denen, in denen er sein Geschäft besorgt, und er sollte sich von seinem Buch imponieren lassen, das ihn nicht um eine Erkenntnis reicher, um einen Schatten gesünder, um einen Tag jünger macht. Er sollte sich um die Bildung so wenig kümmern, als er sich um die Erlangung einer Professur bemüht, und er sollte sich des Umganges mit Romanräubern und Romanzufällern ebenso schämen, wie er sich des Umganges mit wirklichen Dieben schämen würde. Aber so einfach denkt der Leser gewöhnlich nicht, sondern er sieht die Welt des Gedruckten entweder als eine höhere an, wo gut und böse nicht gilt, oder er betrachtet sie innerlich als eine unwirksame, von Spekulationen erfundene, in die man sich nur aus Langeweile hinein begibt und aus der man nichts mitnimmt, als das Gefühl, ein paar Stunden angenehm herumgebracht zu haben.

Trotz dieser falschen und geringen Einschätzung der Literatur liest aber sowohl Herr Müller wie Herr Meier meistens zu viel. Er opfert einer Sache, die ihn im Herzen nichts angeht,

nicht Zeit und Aufmerksamkeit, als manchem Geschäft. Er ahnt also unweil, daß in den Büchern doch etwas verborgen sein müsse, was nicht wertlos ist. Nur verbarrt er den Büchern gegenüber in einer passiven Unselbständigkeit, die ihn im Geschäft bald ruinieren würde.

Der Leser, der Zeitvertreib und Erholung sucht, und jener, dem es um die Bildung zu tun ist, vermischt in den Büchern irgendwelche verborgenen Kräfte der Erfrischung und geistigen Hebung, die er jedoch nicht genauer kennt und abzuschätzen weiß. Darum tut er wie ein unkluger Kranker, der in einer Apotheke viele gute Mittel verwahrt weiß und darum die Apotheke nach für nach und Glas für Glas durchzuklopfen unternimmt. Und doch wäre, wie in der wirklichen Apotheke, so auch im Buchladen, für jeden das rechte Kraut zu finden, und es könnte jeder, statt sich zu vergiften und zu überfüllen, Stärkung und Erfrischung aus ihm holen.

Es ist für uns Autoren angenehm, daß so viel gelesen wird, und es ist vielleicht unklug, wenn ein Autor findet, es werde viel zu viel gelesen. Aber auf die Dauer macht doch ein Beruf wenig Freude, den man überall mißverstanden und mißbraucht sieht, und zehn gute, dankbare Leser sind, trotz der kleineren Rantiemen, besser und erfreulicher als tausend gleichgültige.

Darum wage ich es und behaupte, es wird zu viel gelesen, und es geschieht mit diesem Vielleesen der Literatur gar keine Ehre, sondern ein Unrecht. Die Bücher sind nicht dazu da, unselbständige Menschen noch unselbständiger zu machen, und sie sind noch weniger dazu da, lebensunfähigen Menschen ein Trug- und Ersatzleben zu liefern. Im Gegenteil, Bücher haben nur einen Wert, wenn sie zum Leben führen und dem Leben dienen und nützen, und jede Lesestunde ist vergebend, aus der nicht ein Funke von Kraft, eine Ahnung von Verjüngung, ein Hauch von neuer Frische für den Leser sich ergab.

Rein äußerlich ist das Leben ein Anlaß, eine Nötigung zur Konzentration, und es ist nichts falscher, als zu lesen, um „sich zu zerstreuen“. Wer nicht gemütskrank ist, der soll sich nicht zerstreuen, sondern er soll sich konzentrieren, er soll überall und immer, wo er ist und was er tut und denkt und empfindet, mit allen Kräften seines Wesens dabei sein. So soll man denn beim Lesen vor allem empfinden, daß jedes anständige Buch eine Konzentration darstellt, ein Zusammenziehen und intensives Vereinfachen verwickelter Dinge. Jedes kleinste Gedicht schon ist ein Vereinfachen und Konzentrieren menschlicher Empfindungen, und wenn ich beim Lesen nicht den Willen habe, selber mit Aufmerksamkeit mitzutun und mitzuerleben; so bin ich ein schlechter Leser. Das Unrecht, das ich damit dem Gedicht oder Roman antue, mag mich nicht berühren. Ich tue durch schlechtes Lesen aber vor allem mir selbst unrecht. Ich bringe Zeit mit etwas Wertlosem hin, ich verwende Sehkraft und Aufmerksamkeit auf Dinge, die mir gar nicht wichtig sind und die ich rasch wieder zu vergessen gefonnen bin, ich ermüde mein Gehirn mit Eindrücken, die mir nichts nützen und die ich gar nicht verdauen mag.

Man sagt oft, an diesem schlechten Lesen seien die Zeitungen schuld. Ich halte das für ganz falsch. Man kann täglich eine und mehrere Zeitungen lesen und dabei konzentriert und freudig tätig sein, man kann sogar dabei im Auswählen und raschen Kombinieren der Neuigkeiten eine ganz gesunde und wertvolle Übung begehen. Während man ganz wohl die Wahlverwandtschaften, sei es als Bildungsmeister oder als Vergnügungsleser, auf eine Weise lesen kann, die völlig wertlos ist.

Das Leben ist kurz, und es wird im Renesse niemand nach der Zahl der Bücher gefragt, die er bewältigt hat. Darum ist es unklug und schädlich, mit wertloser Lektüre Zeit hinzubringen. Ich denke dabei gar nicht nur an schlechte Bücher, sondern vor allem an die Qualität des Lesens selbst. Man soll von Lesen, wie von jedem Schritt im Leben, etwas erwarten, man soll Kraft hingeben, um reichere Kraft dafür zu ernten, man soll sich verlieren, um sich bewußter wiederzufinden. Es hat keinen Wert, die Literaturgeschichte zu kennen, wenn nicht aus jedem von den gelesenen Bänden uns Freude oder Trost oder Kraft oder Seelenruhe geworden ist. Gedankenloses, zerstreutes Lesen ist gerade so wie Spazierengehen in schöner Landschaft mit verbundenen Augen. Wir sollen auch nicht lesen, um uns und unser tägliches Leben zu vergessen, sondern im Gegenteil, um desto bewußter und reiser unser eigenes Leben wieder in feste Hände zu nehmen. Wir sollen zu Büchern kommen nicht wie ängstliche Schüler zu kalten Lehrern und auch nicht wie Nichtsnutze zur Schnapsflasche, sondern wie Bergsteiger zu den Alpen und wie Kämpfer ins Arsenal, nicht als Klüchtige und zum Leben Unwillige, sondern als Gutgewillte zu Freunden und Helfern. Wenn es so wäre und geschähe, so würde kaum mehr der zehnte Teil von dem gelesen, was jetzt gelesen wird, und wir alle wären zehnmal froher und reicher. Und wenn es dazu führte, daß unsere Bücher nimmer gekauft werden, und wenn das wieder dazu führte, daß wir Autoren zehnmal weniger schreiben, so wäre das für die Welt durchaus kein Schaden. (Aus der Dürer-Bundes-Korrespondenz.)

## Kleines Feuilleton.

• Von einer New Yorker Volksbibliothek

gibt Margarete Morad, eine Bildhauerin aus dänischer Familie, eine anschauliche Schilderung, der wir folgendes entnehmen: „Das Kulturheim liegt in einem der schlimmsten Armenquartiere New Yorks, wo die Menschen enger zusammengebrängt sind als irgendwo anders. Es ist die Ostseite, sie gleicht einer offenen Wunde an der großen Stadt. Straßen, eingeklemmt zwischen finsternen Kasernen, und über ihnen die lärmende Luftbahn, die den letzten Rest des Himmels verdirbt. Hier herrscht ein Menschengewimmel, daß man sich zeitweise kaum durchquetschen kann. Hier werden Millionen von Menschen geboren, leben und sterben, mit menschlichen Gefühlen und Möglichkeiten, und Menschen, die man mit der Zeit lieb gewinnen kann. In diesem Heim, das an ein Judenquartier stößt und von dem aus man auch bald das Italienerviertel erreicht, liegt eine Volksbibliothek, in der ich eine Anstellung erlangt hatte. In der kleinen Bibliothek hatten wir etwa dreitausend Bände bei einer täglichen Ausleiherzahl von etwa tausend, so daß genügend zu tun ist. Um 2 Uhr wird unten die Tür geöffnet und die Kleinen, die noch nicht in die Schule gehen, kommen, zwitschernd wie junge Vögel, die Treppe heraufgestürzt, um sich Bilderbücher anzusehen. Doch bevor sie herein dürfen, müssen sie zeigen, daß sie keine Hände haben. Sie sind so rührend mit ihren großen bittenden Augen und es ist so leicht, sie in Ordnung zu halten: die Drohung, nach Hause geschickt zu werden, wirkt augenblicklich. Um 3 Uhr werden sie fortgeschickt, denn dann kommen die Schulkinder an, alle auf einmal, um auf dem Heimweg Bücher zu tauschen. Anfangs wurde ich ganz konfus: einige wollten, daß ich ihnen ein Buch ausleihen sollte, obwohl sie gewöhnlich an den offenen Gestellen herumstöbern, bis sie eines finden, das ihnen gefällt. Anderen soll man bei der Vermählung von Handbüchern behilflich sein oder beim Aufsuchen eines geschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Werkes, das sie für ihren Schulaufsatz benötigen wollen. Bei den Mädchen herrscht auch eine starke Nachfrage nach Kochbüchern, seitdem in mehreren Schulen Kochkassen eingerichtet worden sind, und nach Gartenbüchern, seitdem man angefangen hat, auf einem unbebauten Terrain hier im Viertel Schulgärten anzulegen. Alle möglichen Fragen bekomme ich. Gestern kam ein russischer Judenjunge und wollte wissen, wie man gegen den Wind segelt. Ich suchte in einem Handlexikon nach der Erklärung, aber es kam darauf hinaus, daß der Junge mich belehrte und nicht ich ihn. Er zeichnet unbehilflich Boote und Schiffe; wir haben nämlich auch ein Zeichenzimmer in der Bibliothek. Ich habe einen Stoß Papier und eine größere Anzahl Kleinfische billig bekommen, die stets zum Gebrauch bereit liegen und von denen natürlich nicht zu wenig verschwinden. Von 5 bis 6 Uhr dürfen die kleineren Kinder wieder hereinkommen und dann werden zwei- bis dreimal in der Woche Geschäfte erzählt. Als der Versuch das erste Mal gemacht wurde, strömte die ganze Stadt herein; später mußten Billets ausgegeben werden, um den Strom zu teilen. Am Abend wird die Bibliothek meist von Fabrikmädchen besucht, die ausschließlich Romane lesen. Unter den Besuchern sind viele Italiener, aber die Kinder wollen selten ihre Muttersprache sprechen, obwohl viele von ihnen erst ein Jahr hier sind.

### Die schnellsten Sterne.

Es hat lange gedauert, bis die Fixsterne durch die beobachtende und messende Himmelsforschung der Verechthigung ihres Namens beraubt worden sind. Früher hielt man sie in der Tat für feststehende Sterne, da an ihnen eine Verschiebung in ihrer Stellung zueinander niemals wahrgenommen worden war. Erst mit den verfeinerten Mitteln der Astronomie ist es möglich gewesen, solche Verschiebungen zuverlässig festzustellen und auch ihrem Betrage nachzumessen. Es sind zwar erst ein paar Duzend Fixsterne, bei denen dies Ziel erreicht worden ist, aber das genügt zu der Annahme, daß auch die Fixsterne keineswegs feststehen, sondern mit mehr oder weniger großer Geschwindigkeit durch den Weltraum eilen. Weiß man jetzt doch auch, daß die Sonne mit all ihren Planeten auf einer derartigen Reise begriffen ist, die mit der unvorstellbaren Geschwindigkeit von 28 Kilometern in der Sekunde vor sich geht. Aber die Laufbahnen der Sterne sind von so ungeheuren Mäßen, daß man auch von unserer Sonne noch heute nicht sagen kann, wohin diese rasende Fahrt gerichtet ist, oder welchen Gesetzen sie folgt. Die Geschwindigkeit von 28 Kilometern in der Sekunde, so ungeheuer sie uns erscheint, ist doch weitaus nicht die größte, die unter den Fixsternen festgestelltes worden ist. Die Ehre, der schnellste Stern zu sein, gehörte bis vor einigen Jahren einem Gestirn, das die Bezeichnung 1830 Groombridge trägt. Durch neue Untersuchungen, die auf dem Wege der Spektrophotographie zustande gekommen sind, haben die Astronomen der neuen Sternwarte auf dem Mount Wilson in Kalifornien mehrere Fixsterne gefunden, deren Geschwindigkeit noch erheblich größer ist. Der genannte Stern bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 98 Kilometern in der Sekunde. Jetzt

ist aber an einem andern, dem sogenannten Balade 28 607 eine Geschwindigkeit von nicht weniger als 170 Kilometern in der Sekunde ermittelt worden. Das ist unter den bisherigen Messungen eine unerhörte Größe.

### Das Hinterland von Tripolis.

Vom militärgeographischen Standpunkt aus hat Oberleutnant Hübner im neuesten Heft von Petermanns Mitteilungen die Verhältnisse des Hinterlandes von Tripolis unter Beigabe mehrerer Karten erörtert. Das höhere Gebiet des Hinterlandes erreicht an seinem Nordabfall Höhen zwischen 800 und 850 Meter und erhebt sich dann bald bis zu 700 Meter. Daraus kann man auf die Schwierigkeiten schließen, die von den Italienern noch zu überwinden sein werden, falls die Türken sich ihrem Vordringen weiterhin mit derselben Zähigkeit wie bisher widersetzen. Wenn die Italiener aber nur die gesamten Küstentreifen in ihren Besitz bringen würden, so könnten sie den Verkehr von und nach dem Innern zwar lahmlegen, aber nicht ausnützen. Tripolis ist von allen Meisen, die das Land und seine Verhältnisse gründlich kennen gelernt haben, in der Hauptsache als ein Durchgangsgebiet gekennzeichnet worden. Die Zahl der Karawanen, die von Tripolis, Benghasi, Goms und anderen Küstenplätzen mit dem Hinterlande verkehren, hat sich in den letzten Jahrzehnten scheinbar außerordentlich vermehrt. Benghasi scheint in dieser Hinsicht noch mehr bevorzugt zu sein als die Stadt Tripolis. Auch Oberleutnant Hübner ist der Meinung, daß sich die Schwierigkeiten beim weiteren Vordringen italienischer Truppen nach dem Innern steigern werden, und zwar nicht nur wegen der zunehmenden Höhe, sondern namentlich wegen der ungünstigen Beschaffenheit der Wege. Schon in dem Gürtel von Gärten und Palmenhainen, die sich um die Küstenplätze herumziehen, sind diese Wege wegen ihrer geringen Breite und schluchtartigen Beschaffenheit für den Transport von Truppen, insbesondere aber für den der Geschütze und der Zufuhr in hohem Grade ungeeignet. Diese Schwierigkeiten nehmen selbstverständlich noch weiter zu, je mehr man sich aus dem Oasengürtel ins Innere hineinbewegt. Infolge der geringen Zahl und schmalen Beschaffenheit der Wege fehlt es auch an Raum zur Entwicklung von Truppen, so daß sich die Ueberlegenheit der Italiener immer weniger geltend machen können. Dazu kommt, daß die Verteidiger immer häufigere und bessere Deckungen finden werden. Der Verlauf der Kämpfe hängt also davon ab, ob die türkischen Truppen die Vorteile des Geländes wahrnehmen werden. Oberleutnant Hübner macht darauf aufmerksam, daß die in Tripolis stehenden Truppen allerdings stets einen traurigen Eindruck im Vergleich zu türkischen Soldaten auf europäischem Boden gemacht haben. Wichtig ist daher der Widerstand der Eingeborenen, der nach der Meinung des deutschen Offiziers ein jahrzehntelanges blutiges Ringen erfordern würde.

### Ein Haus von 233 Meter Höhe.

Nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureau's Ingenieur Karl F. Reichelt, Berlin S.W., wird New York gegenwärtig wieder um einen neuen Wolkenkratzer bereichert, der das weltberühmte Singergebäude und den Metropolitan-Turm noch überragt. Dieser neue Wolkenkratzer nennt sich Woolworth-Gebäude und erhebt sich in einer Höhe von mehr als 233 Meter über dem Erdboden. Es zählt 65 Stockwerke, die durch 26 Fahrtrühe bedient werden. Die Armatur dieses Skofofes erfordert mehr als 20 000 Tonnen Stahl.

## Humor und Satire.

### Die Nummer.

Ein Lehrer fragt seine Schüler nach dem Beruf der Eltern und kommt auch an einen kleinen Kerl, der unter bitterlichem Weinen und Schluchzen heraufbringt, sein Vater sei Dienstmann. Darauf sagt der Lehrer, daß er da doch nicht zu weinen brauche, Dienstmann sei doch ein sehr ehrlicher Beruf. — „Ja, a, aber meine Mutter hat die Nummer von dem Dienstmann vergessen.“

Der Kuckelsteig. In einer renommierten Kochschule — dem Kurse, welchen zumeist höhere Köche aus feinen Bürgerhäusern frequentieren — antwortete eine Schülerin bei Besprechung der Rezepte auf die Frage, wie sie Kuckelsteig bereiten würde: „Da gebe ich Mehl aufs Brett, mache ein Gebäckchen und — lege ein Ei hinein.“ (Jugend.)

In der Instruktionsskizze kommt der Leutnant v. Z. auf Tripolis zu sprechen und fragte die Mannschaft, ob jemand wüßte, wo Tripolis liegt. Niemand meldet sich. Da geht er auf die Karte los. „Kerl, hier liegt Tripolis!“ — und findet es nicht. Einen Augenblick noch sucht er, dann sagt er wütend: „Verdammte Schwefelbände, schon wieder weiter gewandert. Das sind nämlich Nomaden.“ (Simplizissimus.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vock in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.